

7. Sekundärliteratur

Die Stiftungen August Hermann Francke's in Halle. Festschrift zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages.

Halle (Saale), 1863

Zweiter Abschnitt. Kurze Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen seit ihrem Entstehen bis auf die gegenwärtige Zeit.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Zweiter Abschnitt.

Kurze Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen

seit ihrem Entstehen bis auf die gegenwärtige Zeit. *)

I.

Jugendgeschichte und Wirksamkeit des Stifters vor seiner Ankunft in Halle. **)

August Hermann Francke wurde im Jahr 1663 den 12. März a. St., welcher damals dem 22. März n. St. entsprach, in der freien Reichsstadt Lübeck geboren. Seine Familie stammte väterlicher Seits aus dem Kurheßsischen Dorfe Heldra (Kreis Eschwege), unweit Mühlhausen in Thüringen. Sein Großvater Hans Francke, ein Bäcker seines Handwerks, ließ sich in Lübeck nieder, erwarb dort das Bürgerrecht, und gelangte zu gutem Wohlstande. Sein Vater, Johann Francke, der von mehreren früher geborenen allein übriggebliebene Sohn seiner Eltern, studirte die Rechte und gewann, nachdem er verschiedene Universitäten besucht, weitere Reisen durch Dänemark, Holland, Frankreich, die Schweiz und Deutschland gemacht, und den Grad eines Doctors beider Rechte in Basel erworben hatte, nach der

*) Eine vollständige Zusammenstellung der gesammten auf die Franckeschen Stiftungen bezüglichen Litteratur von Dr. Götze befindet sich in dem Programm der lateinischen Hauptschule von 1862.

**) Ausführlicheres s. in: Kramer, Beiträge zur Geschichte A. H. Francke's.

Rückkehr in seine Vaterstadt schnell ein so großes Vertrauen, daß ihm bald darauf verschiedene wichtige Aemter übertragen wurden. Zugleich verheirathete er sich mit Anna, der Tochter des damaligen Syndicus, später ältesten Bürgermeisters der Stadt Lübeck, David Olorin. Im Jahr 1666 trat er nach verschiedenen Wechselln in seiner amtlichen Stellung als Hof- und Justizrath in den Dienst des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha, und siedelte nach dieser Stadt über. Allein schon nach wenigen Jahren starb er in der Blüthe des männlichen Alters im Jahre 1670, mit Hinterlassung von sechs meist unerzogenen Kindern.

In dem damals siebenjährigen August Hermann hatte sich frühzeitig Liebe zu Gottes Wort in mancherlei Weise gezeigt, weshalb sein Vater schon ihn für das Studium der Theologie bestimmte, und so lange er lebte dafür wirkte, sein Gemüth darauf zu richten. Er erhielt gleichzeitig Unterricht durch Privatlehrer und blieb in diesem Verhältniß, wenn auch mit manchem Wechsel, bis in sein 13. Jahr. Bei seinen trefflichen Anlagen machte er so gute Fortschritte, daß er, als er dann in das Gymnasium eintrat, in die Selecta aufgenommen wurde. Auch in seinem innern Leben war er damals bereits zu einer tiefen Erkenntniß und einem ernstern Streben nach Heiligung, namentlich durch das Beispiel und den Einfluß seiner ältern Schwester Anna, gekommen. Das Gymnasium besuchte er nur ein Jahr, indem er bereits im 14. Jahre als reis für die academischen Studien entlassen wurde. Indessen blieb er noch zwei Jahre bei den Seinigen, während welcher er sich im Lateinischen und Griechischen zu vervollkommen suchte, und eifrig philosophische Studien trieb, ja auch in den theologischen einen Anfang machte. Aber es geschah, wie er in seiner Selbstbiographie klagt, schon nicht mehr aus rechter Absicht, zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sondern vielmehr um eigner Ehre und Nutzens willen. Im 16. Jahre

bezog er die nahe gelegene Universität Erfurt, wo er der Leitung eines ältern Studenten, Namens Hert, eines Freundes seiner Familie, anvertraut wurde. Bei diesem trieb er verschiedene einleitende Studien, blieb aber nur ein halbes Jahr in diesem Verhältniß, und begab sich alsdann auf Veranlassung seines Oheims A. H. Glögin, der ihm ein sehr ansehnliches Familienstipendium (das Schabelische) verlieh, nach Kiel, wo er als Hausgenosse und unter der speciellen Leitung des Professors der Theologie D. Northolt die theologischen Studien mit Eifer betrieb, und sich theoretisch und practisch zum Predigamt auszubilden suchte. Aber auch philosophischen, philologischen und historischen Studien lag er, besonders von dem berühmten Polyhistor Morhof angeregt, eifrig ob. Auch fand er hier Gelegenheit die englische Sprache zu erlernen und practisch zu üben. Dagegen machte er im Hebräischen, das er in Erfurt begonnen, nur geringe Fortschritte, und begab sich deshalb vor Ablauf des dritten Jahres nach Hamburg, wo er sich unter der speciellen Leitung des berühmten Esra Edzardi zwei Monate hindurch der Beschäftigung mit dieser Sprache widmete. Er kehrte alsdann auf den Wunsch seiner Mutter nach Gotha zurück, und blieb dort anderthalb Jahre, theils mit der Wiederholung seiner bisherigen academischen Studien, theils namentlich mit dem Studium der hebräischen Sprache ernstlich beschäftigt. Er las damals nach der von Edzardi empfangenen Anweisung die hebräische Bibel sechs bis siebenmal unter Anwendung der ihm zu Gebote stehenden gelehrten Hülfsmittel durch. Auch benutzte er diese Zeit, um sich die französische Sprache, wie in Kiel die englische, anzueignen.

Die gründliche Kenntniß des Hebräischen, die er sich auf diese Weise erworben hatte, wurde die Veranlassung, daß er im Oftern 1784 nochmals die Universität Leipzig bezog, indem ein Student Namens Wichmannshausen (später

Professor der Hebräischen Sprache zu Wittenberg) ihn ersuchte, zu ihm zu ziehen, um ihm besondern Unterricht in dieser Sprache zu ertheilen. Er las mit ihm das ganze Alte Testament durch, nahm aber zugleich seine eignen theologischen Studien unter Leitung der dortigen Professoren wieder auf, und begann, nachdem er 1685 Magister geworden war und sich habilitirt hatte, selbst Vorlesungen zu halten. Hiedurch, sowie durch die Privatunterweisung eines andern Studenten, der ihm anvertraut wurde, fand er hinreichende Mittel, mehrere Jahre in Leipzig zu bleiben, wo ihm außer der Förderung in seinen theologischen Studien mannichfaltige Gelegenheit geboten wurde, das Englische und Französische weiter zu üben, und auch das Italiänische zu lernen. Von der größten Wichtigkeit aber, theils durch unmittelbaren Einfluß, theils durch die später daran sich knüpfenden Folgen, wurde das Collegium philobiblicum, welches er im Sommer 1686 mit dem Magister P. Anton, dem spätern Professor in Halle, gründete. Es war ein Verein von Magistern, der sich die Uebung in der Exegese des Alten und Neuen Testaments, die damals auf den Universitäten in hohem Grade vernachlässigt wurde, zur Aufgabe stellte. Spener, der kurz vorher als Oberhofprediger nach Dresden gekommen war, und welchem Anton von diesem Verein Kenntniß gegeben hatte, freute sich dessen außerordentlich, und förderte ihn durch seine Aufmunterung und seinen Rath sehr, so daß er in Kurzem zu großer Blüthe gelangte. Für Francke selbst wurde dieses Collegium sehr segensreich. „Denn, sagt er, durch dasselbe wurde ich erst recht in das *studium textuale* hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der heiligen Schrift dargereicht werden, besser erkennen und aus h. Schrift selbst herfürsuchen lernet, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig tractiret, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen.“

Hiedurch wurde er auch allmählig zu einer tiefern Erkenntniß seiner selbst geführt. Er schreibt über jene Zeit selbst: „Was mein Christenthum betrifft, so ist dasselbe sonderlich in den ersten Jahren, da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulich gewesen. Meine Intention war ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden; reich zu werden und in guten Tagen zu leben wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, ob ich wohl das Ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die Anschläge meines Herzens waren eitel, und giengen aufs Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemühet, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im Aeußerlichen stellte ich mich der Welt gleich in überflüssiger Kleidung und andern Eitelkeiten. In summa: ich war äußerlich und innerlich ein Weltmensch und hatte im Bösen nicht ab, sondern zugenommen. Das Wissen hatte sich wohl vermehrt, aber dadurch war ich immer mehr aufgeblähet. Ueber Gott habe ich wohl keine Ursache mich diesfalls zu beklagen. Denn Gott unterließ nicht mein Gewissen oftmals kräftig zu rühren, und mich durch sein Wort kräftig zur Buße zu rufen. Ich war wohl überzeugt, daß ich nicht im rechten Zustande wäre. Ich warf mich auch oft nieder auf meine Knie und gelobete Gott eine Besserung, aber der Ausgang bewies, daß es nur eine fliegende Hitz gewesen. Ich wußte mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Ich war wohl in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu bekennen und bei ihm allein den wahrhaftigen Frieden zu suchen. Ich sahe wohl, daß ich in solchen principiis, darauf ich mein Thun setzte nicht mich beruhigen könnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschläfern, meine Buße auf-

zuschieben von einem Tage zum andern. Demnach kann ich anders nicht sagen, als daß ich wohl vier und zwanzig Jahre nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrentheils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns mit einander gar wohl vertragen konnten. Denn ich liebete die Welt und die Welt liebete mich. Ich bin da gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm, und mit den Bösen in der Wahrheit böß zu sein und den Mantel nach den Wind zu hängen gelernt hatte. Man hat mich da der Wahrheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir nicht gern die Leute zum Feinde machte, sie auch mit rechtem Ernste nicht sagen konnte, weil ich selbst nicht danach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können, sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde Alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft, und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende Wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht im rechten Zustande wäre, trieben mein Herz als ein ungestümes Meer bald auf die eine bald auf die andere Seite, obzwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ichs in äußerlicher Fröhlichkeit oft Andern zuvorthat. In solchem Zustande habe ich die meiste Zeit in Leipzig zugebracht und kann mich bis 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte. Aber gegen das 24. Jahr meines Alters sieng ich an in mich zu schlagen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen und mit größerm Ernst mich zu sehnen, daß meine Seele möchte davon befreiet werden.“

Dieser Sehnsucht kam der Herr entgegen, indem er ihn aus dem unruhigen Treiben in Leipzig in die Stille

führte. Sein Oheim Glozin verlieh ihm nochmals das Schabellische Stipendium, doch mit der besondern Bestimmung, daß er nach Lüneburg gehen solle, um dort unter der Leitung des berühmten Superintendenten Sandhagen exegetische Studien zu treiben. Dorthin begab er sich Michaelis 1687 mit großer Freudigkeit, „weil er hoffte, durch solchen Weg sich seines Hauptzwecks, nemlich ein rechtschaffner Christ zu werden, völliger zu versichern.“ Und das sollte geschehen, aber in anderer Weise als er gedacht hatte. Bald nach seiner Ankunft wurde er um eine Predigt angegangen. Er wählte zum Text Ev. Joh. 20, 31: „Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Aber indem er über diesen Text nachdachte, wurde er inne, daß er einen solchen wahren, lebendigen Glauben, wie er ihn in der Predigt fordern wollte, nicht besitze. Dies führte ihn in die innersten Tiefen seiner Seele. Er gerieth in die schwersten Anfechtungen, in denen ihm Alles, selbst die Existenz Gottes unsicher wurde; zugleich erschien ihm sein ganzes Leben und Alles was er gethan, geredet und gedacht hatte, als Sünde und ein großer Gräuel. Hiedurch gerieth er in die größte Angst, die ihn bald zu Thränen, bald zum Gebet zu dem Gott trieb, „den er nicht kannte noch glaubte.“ Dieser Zustand dauerte längere Zeit, und schon gedachte er daran, die Predigt, deren Tag nun herannahete, abzusagen, „weil er im Unglauben und wider sein eigen Herz nicht predigen und heucheln könnte.“ In dieser großen Angst fiel er nochmals eines Sonntags Abends auf das Knie und flehte um Errettung aus diesem elenden Zustande. Da erhörte ihn der Herr, der lebendige Gott, und versicherte ihn in seinem Herzen mit solcher Kraft seiner Gnade in Christo Jesu, daß er plötzlich von allen seinen Zweifeln befreit und mit einem Strom der Freuden

überschüttet wurde. Er war wie aus dem Tode zu einem neuen Leben geboren, weshalb er denn bis zu seinem Tode Lüneburg als seine geistliche Geburtsstadt, wie Lübeck seine leibliche ansah. Wenige Tage darauf hielt er die übernommene Predigt mit großer Freudigkeit. „Das ist die Zeit, sagt er, dahin ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit an hat es mit meinem Christenthum einen Bestand gehabt, und von da an ist es mir leicht geworden, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottseelig zu leben in dieser Welt; von da an habe ich mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen vor der Welt, Reichthum und gute Tage und äußerliche weltliche Ergögllichkeit für nichts geachtet; und da ich vorhin mir einen Gözen aus der Gelehrsamkeit gemacht, sahe ich nun, daß Glaube wie ein Sennern mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamaliels erlernete Wissenschaft als Dreck zu achten sei gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi unsers Herrn.“ Und dies, wie er es wenige Jahre nach jener seeligen Gebetserhörnung schrieb, blieb fortan der Grundton seines ganzen Lebens und wurde der Antrieb zu Allem was er später that und vollbrachte als ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn.

In Lüneburg blieb er bis gegen die Fastenzeit des folgenden Jahres, und begab sich dann nach Hamburg, vornämlich um die Unterweisung des als Exeret geschägten, gelehrten Pastors Joh. Winkler, der mit Spener nahe befreundet war, zu genießen. Er blieb dort bis gegen Weihnachten und begann neben seinen biblischen Studien, wie es scheint durch den damals in Hamburg lebenden Candidaten Nicolaus Lange, mit welchem er in nahen Verkehr trat, angeregt, Kinder selbst von ganz zartem Alter zu unterrich-

ten. *) Denn die Erziehung der Jugend erschien ihm seit seiner eignen Befehrung von höchster Wichtigkeit, und ihr widmete er fortan bis zu seinem Lebensende die größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit.

Von Hamburg kehrte er nach Leipzig zurück, doch verlebte er zunächst die beiden ersten Monate des Jahres 1689 in Dresden bei Spener, der ihn in sein Haus und an seinen Tisch nahm, und mit welchem ihn seitdem die innigste Seelengemeinschaft verband. In Leipzig begann er seine frühere Thätigkeit, die aber nun, von dem in ihm erwachten neuen Glaubensleben getragen, einen viel größern und wahrhaft außerordentlichen Erfolg hatte. Die Zahl seiner Zuhörer und Anhänger wuchs ganz ungemein, und sein feuriger Glaube, der nun nichts anderes mehr im Auge hatte als ganze und innige Hingabe an Christum, rief ein ähnliches Streben in ihnen hervor. Dies wurde indeß bald die Ursache heftiger Verfolgungen. Nicht allein belegte man ihn und seine Anhänger mit dem Spottnamen Pietisten, sondern es wurde ihm auch, namentlich auf Veranlassung des Prof. Joh. Bened. Carpzow, der seitdem als sein heftigster Gegner auftrat, zunächst die Haltung biblischer Vorlesungen verboten, und bald nachher eine weitläufige hauptsächlich gegen ihn gerichtete Untersuchung wegen der entstandenen pietistischen Bewegung eröffnet.

*) Daß Francke damals in Hamburg „eine Privatschule errichtet habe,“ was gewöhnlich (seit Knapp's Mittheilungen in „Frankens Stiftungen“ II. S. 433 flgde) angenommen wird, folgt, wenigstens in dem Sinne, den wir heut zu Tage mit jenem Ausdruck verbinden, auch nicht, wie Geffken (s. Johann Winkler S. 444.) meint, aus der interessanten Notiz, welche er daselbst giebt, daß der Kaufmann Matthias Lüttken seinen dritthalbjährigen Sohn „in Gottes Namen bei Hrn. Francken in die Schule geihan.“ Es ist dies nur vom Unterricht zu verstehen. So sagt Francke von sich selbst (s. Aramer, Beiträge S. 29.), daß ihn seine Eltern „zeitig zur Schule gehalten;“ er wurde aber damals nur durch Privatlehrer unterrichtet.

Ehe aber diese Angelegenheit zum Abschluß gelangt war, nahm die Entwicklung seines Lebens eine andere Wendung. Durch den im Anfang des folgenden Jahrs eingetretenen Tod seines Oheims Glorin wurde er veranlaßt nach Lübeck zu reisen, wo er sich wegen seiner Familien-Angelegenheiten zwei Monate aufhielt. Während dieses Aufenthalts gelangte von Seiten der Augustiner-Gemeinde in Erfurt die Aufforderung an ihn zur Ablegung einer Gastpredigt wegen des an derselben erlebigten Diaconats. Er leistete ihr Folge, und die Stelle wurde ihm übertragen, aber er erfuhr schon damals in Folge der Leipziger Vorgänge heftige Feindseligkeiten von einem Theile sowohl der dortigen Geistlichkeit, als auch des Raths. Nichtsdestoweniger setzte der eng mit ihm befreundete Breithaupt, der damals Senior der Erfurter Geistlichkeit war, seine Bestätigung durch und er trat zu Pfingsten sein Amt an. Indessen regte die von ihm entwickelte Thätigkeit und der Erfolg, den er hatte, die Feindschaft seiner Gegner von Neuem und immer heftiger an. Die Ungunst der katholischen Regierung (Erfurt gehörte damals dem Erzbischof von Mainz) kam dazu, und Francke wurde endlich wider alles Recht abgesetzt, ja sogar, da er einer solchen, durchaus gewaltthätigen und ungerechten Maaßregel nicht gehorchen zu dürfen glaubte, trotz der inständigen Fürbitte seiner Gemeinde für ihn, schmachvoll aus der Stadt verwiesen. Er verließ sie am 27. Sept. a. St. (7. Oct. n. St.). Aber an eben demselben Tage, an welchem das letzte Decret des Raths an ihn erlassen wurde, traf die erste Nachricht von Spener, der seit Kurzem als Probst und Consistorialrath nach Berlin berufen war, in Erfurt ein, er möge, wenn er von dort verwiesen werden sollte, nach Berlin kommen, wo man ihn verwenden würde. Er wartete indessen in Gotha, wohin er sich zunächst begeben hatte, erst eine bestimmtere Aufforderung ab. Als diese aber nach einigen Wochen ein-

traf, gieng er nach Berlin, obwohl inzwischen von verschiedenen Seiten sehr vortheilhafte Anträge an ihn gerichtet wurden. In Berlin blieb er zwei Monate, bis er endlich nach manchem Schwanken der Behörden unter dem 22. December 1691 zum Pastor in Glaucha an Halle und Professor der orientalischen Sprachen an der neu zu errichtenden Universität in Halle ernannt wurde. Er selbst verhielt sich bei der Entwicklung dieser ganzen Angelegenheit durchaus passiv; aber dieser Aufenthalt in Berlin, während welches er oftmals predigte, diente dazu ihn mit vielen frommen und hochstehenden Personen in nahe Beziehung zu bringen. Ueberhaupt genoß er damals bereits in weiten Kreisen wegen seines ungeheuchelten Glaubens und der daraus fließenden unermüdblichen Thätigkeit für das Reich Gottes zu wirken, die größte Achtung und Anerkennung. Am 7. Januar 1692 kam er in Halle an, und hielt am 7. Februar seine Antrittspredigt.

So war er von dem Herrn an die Stelle geführt, an welcher er in dem Laufe von 35 Jahren die ausgedehnteste und für viele Tausende, ja für die ganze evangelische Kirche segensreichste Thätigkeit entwickeln sollte. Die eigenthümlichen Lebensführungen, die er erfahren, die innern und äußern Kämpfe, die er bestanden hatte, hatten neben der großen natürlichen Begabung, mit welcher er ausgerüstet war, dazu dienen müssen, ihn dafür zu befähigen. Er stand nun in der vollen Kraft des männlichen Alters und brannte vor Begierde, dem Herrn mit allen seinen Kräften des Leibes und der Seele, in welcher Weise es auch sei, zu dienen. Und in der That gewann er bald eine höchst umfassende und mannichfaltige Wirksamkeit. In den nachfolgenden Zeilen wird jedoch nur von dem die Rede sein, was sich auf seine Stiftungen in Glaucha bezieht.

II.

Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen seit seiner
Ankunft in Halle.

Die Gemeinde, in welche Francke eintrat, war vielfach verwildert, was nicht zu verwundern ist, da sein Amtsvorgänger sie in hohem Grade vernachlässigt hatte, und endlich wegen eines groben Vergehens abgesetzt worden war. Dazu kam, daß in derselben einerseits große Armuth herrschte, andererseits die zahlreichen Wirthshäuser, welche auf ihrem Gebiete, unmittelbar vor dem damaligen Thore der Stadt Halle, an der Stelle und in der Nähe des heutigen Waisenhauses lagen, vielen Anlaß zu allerlei Unordnungen gaben. Indessen wurde er von Vielen mit Freuden aufgenommen, und die Herzen wandten sich ihm bald mehr und mehr zu. Er selbst suchte auf alle Weise durch Lehre und Ermahnung, Wort und Schrift das Heil der ihm anvertrauten Heerde zu fördern, und ließ sich darin durch die sehr bald nach seiner Ankunft von Seiten der Hallischen Geistlichkeit gegen ihn gerichteten heftigen Angriffe, gegen die er übrigens in der Gerechtigkeit der churfürstlichen Regierung starken Schutz fand, nicht im mindesten stören oder irre machen. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er von Anfang an, wie er auch schon in Erfurt gethan, der Unterweisung der Jugend durch sorgfältige Katechisation. Der Wunsch, auch den ärmsten Kindern einen gründlichen Unterricht zu Theil werden zu lassen, führte ihn allmählig zu den Unternehmungen, aus denen, wie aus schwachen und geringen, aber lebensvollen Keimen, unter Gottes sichtbarem Segen, in wunderbarer Schnelligkeit der gewaltige Stamm seiner Stiftungen empornwuchs, der seitdem fort und fort sich kräftig erhalten und neue Zweige getrieben hat. Die Veranlassung dazu war nach seiner eignen Erzählung folgende. Es war vormals in Halle sowohl,

als in der Vorstadt gewöhnlich, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen zugleich vor ihre Thür kommen und die Almosen also wöchentlich einmal abfordern sollten. Weil nun dies in seiner Nachbarschaft des Donnerstags geschah, so versammelten sie sich an diesem Tage auch häufig vor seiner Thür zu gleichem Zweck. Eine Zeit lang ließ er ihnen Brod vor der Thür theilen, fand aber bald, daß dies eine erwünschte Gelegenheit sei, ihren Seelen das Wort Gottes nahe zu bringen. Daher ließ er sie, als sie zu Anfang des Jahrs 1694 einstmals vor dem Hause auf das leibliche Almosen warteten, ins Haus kommen, hieß auf eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten und fieng sofort an, die Jüngern freundlich aus Luthers Catechismus nach dem Grund ihres Christenthums zu fragen, ließ die Alten nur zuhören, brachte etwa eine Viertelstunde damit zu, endete mit einem kurzen Gebet, und theilte dann die Gaben aus mit der Erklärung, daß er es alle Donnerstage so halten wolle; was denn auch eine Zeit lang geschah.

Die Unwissenheit, welche er hier näher kennen zu lernen Gelegenheit fand, war unglaublich, und er wußte nicht, wo er eigentlich anfangen sollte. Dies bekümmerte ihn tief. Um wenigstens den Kindern zu helfen, gab er ihnen eine Zeitlang das Schulgeld. Aber er erreichte seinen Zweck nicht. Das Geld holten sie richtig ab; aber entweder giengen sie dennoch nicht in die Schule, oder blieben roh, wie zuvor. Nicht weniger jammerte ihn die Noth der Hausarmen. Aber er war bei sehr geringen Einkünften nicht im Stande zu helfen. Um nur etwas mehr für sie thun zu können, kaufte er eine Almosenbüchse, ließ sie bei frommen Studenten und andern Personen, die sich freiwillig dazu erbieten, wöchentlich herum gehen und gewann damit etwa alle Woche einen halben Thaler. Bald aber nahm die Willigkeit ab und es kam so wenig ein, daß es

sich nicht mehr der Mühe verlohnte, sie noch ferner herumzugeben.

Zu Anfang des Jahres 1695 versuchte er daher ein anderes Mittel. Er besetzte in seiner Wohnstube eine Büchse, und schrieb darunter: „So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“ — Und darunter: „Ein jeglicher nach seiner Willführ, nicht mit Unwillen oder Zwang: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Von Zeit zu Zeit wurden Kleinigkeiten eingelegt; nach einem Vierteljahre aber legte eine sehr wohlthätige Frau, die Gattin des spätern Commissionsraths Knorr, ohne zu ahnden, was sie veranlaßte, sieben Gulden oder vier Thaler sechszehn Groschen auf einmal ein. Als dies Francke in die Hände nahm, rief er mit Glaubensfreudigkeit aus: „Das ist ein ehrlich Kapital! Davon muß man etwas Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen.“ Er besprach sich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu, ließ noch an demselben Tage für zwei Thaler Bücher kaufen; bestellte einen armen Studenten, die armen Kinder täglich zwei Stunden zu unterrichten, dem er wöchentlich dafür sechs Groschen versprach, in der Hoffnung, Gott werde, wenn das Geld erschöpft sei, mehr bescheeren. Die Bettelkinder nahmen die Bücher mit Freuden, aber die meisten verkauften sie und blieben weg. Dadurch ließ er sich jedoch nicht abschrecken, und kaufte für die noch übrigen sechszehn Groschen aufs neue Bücher, welche die Kinder beim Schluß der Schule da lassen mußten. So nahm die Armenschule im Ostern 1695 ihren Anfang. Er bestimmte dazu einen Raum vor seiner Studirstube, und besetzte auch da eine Büchse mit der Ueberschrift: „Zur Information der armen Kinder, und der dazu nöthigen Bücher und andrer Zubehör. Sprüchw. 19, 17. Wer

sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Auch in diese Büchse wurden manche Gaben gelegt. Um die Kinder desto williger zur Schule zu machen, bekamen sie wöchentlich zwei bis dreimal etwas Almosen. Man sandte auch von fernen Orten Leinwand, wovon ihnen Hemden gemacht wurden. Nach Pfingsten bereits schickten mehrere Bürger, welche von dem guten Unterricht hörten, ihre Kinder dazu. Der Lehrer gab nun täglich fünf Stunden, wofür ihm sechszehn Groschen wöchentlich gegeben wurden, da jedes Bürgerkind wöchentlich einen Groschen Schulgeld zahlte. So stieg schon in dem ersten Sommer die Anzahl der Kinder bis gegen sechszig. Und auch die Hausarmen wurden nicht vergessen. Denn es wurde kein Capital gesammelt, sondern was Gott gab, das gieng drauf.

Im Sommer eben dieses Jahres 1695 erhielt Francke ohne irgend welches Suchen von seiner Seite fünfhundert Reichsthaler für Arme, besonders für arme Studirende, wodurch seine Freudigkeit, in dem angefangenen Werke fortzufahren, sehr wuchs. Er verwandte die Summe genau nach ihrer Bestimmung. Die Studirenden erhielten das meiste, und bekamen wöchentlich, was jeder zu seinem Fortkommen nöthig hatte. So entstand der nachher ins Große gegangene Plan, viele arme Studirende durch Wohlthaten zu unterstützen. In eben dem Sommer liefen noch weitere hundert und mehr Thaler ein: für Francke ein Zeichen, daß Gott immer Größeres thun wollte, so er nur glaubte. Indessen wurde der Raum zu eng in der Pfarrwohnung. Von dem nächsten Nachbar wurde eine Stube gemiethet: aber zu Anfang des Winters war eine zweite nöthig. Nun theilte man die Kinder. Die Armen bekamen einen eignen Lehrer, die Bürgerkinder einen andern. Jeder unterrichtete täglich vier Stunden, und bekam dafür wöchentlich sechszehn Groschen, freie Stube und freies Holz.

Da aber Francke sah, daß trotz des Unterrichts an vielen Kindern der Erfolg gering blieb, weil außerhalb der Schule verstorben wurde, was in derselben gebauet war, so faßte er den Plan, einige Kinder zu völliger Erziehung aufzunehmen. Dies war der erste Keim zu dem Entschluß, ein Waisenhaus zu errichten, ob er wohl noch nicht das geringste Capital dazu wußte. Ein Freund hörte davon, vermachte fünfhundert Thaler dazu, wovon die Zinsen jährlich sollten gezahlt werden. Von fünf und zwanzig Thalern hoffte Francke schon eine Waise ganz erhalten und erziehen zu können. Er erkundigte sich, wo etwa die bedürftigste sei. Man nannte ihm vier vater- und mutterlose Geschwister, aus denen er eins auswählen sollte. Er wagte es aber auf den Herrn, sie alle vier zu nehmen, und da sich zur Erziehung des einen Kindes andere gute Leute erbieten, so fand sich bald ein viertes. Gleich den Tag darauf fanden sich noch zwei Kinder; des nächsten Tages wieder eins; zwei Tage darnach abermals eins, und nach acht Tagen wieder eins; so daß den 16. November 1695 schon ihrer neun beisammen waren. *) Sie wurden für's erste bei christlichen Leuten erzogen. Ein Studiosus theologiae, Namens Neubauer, wurde als Aufseher angestellt, und hatte alles, was zu ihrem Unterhalt nöthig war, unter Händen, berechnete es

*) Diese Darstellung des Hergangs giebt Francke in den „Egensvollen Fußstapfen“ S. 13 flg. und im Ganzen ebenso in der schon 1697 erschienenen „Historischen Nachricht u. s. w.“ Indessen sind diese, ohne Zweifel aus dem Gedächtniß gemachten, Angaben nicht genau. Aus dem noch vorhandenen Verzeichniß der in den ersten 50 Jahren aufgenommenen Waisen und aus der von Neubauer über dieselben geführten Rechnung geht hervor, daß schon am 3. October ein Knabe aufgenommen wurde, dann am 4. November 1 Knabe und 1 Mädchen, am 5. 2 Knaben, am 6. 1 desgl., am 8. 1 desgl., am 16. 1 Mädchen, am 14. Dec. 1 Knabe, so daß am Ende des Jahrs 9 Kinder zusammen waren. Am 5. Nov. übernahm Neubauer die Aufsicht über die Kinder. Uebrigens zeigen jene Schriftstücke, daß Francke nicht bloß verwaiste Kinder aufnahm.

und sorgte mit größter Treue für sie. So waren Waisen da, ehe ihnen ein Haus erbauet oder gekauft war. Aber zugleich erweckte Gott, der Vater der Waisen, mildthätige Herzen, von denen Francke im Laufe des Winters sehr bedeutende Gaben erhielt, so daß er das angefangene Werk fortführen und immer verbessern konnte. Und diese Durchhülfe des Herrn, auf die er fest vertraute, hat er unzählige Mal und oft in wahrhaft wunderbarer Weise erfahren. Das benachbarte Reichenbachsche Haus (jetzt das Glauchaische Predigerhaus), worin bisher nur Stuben gemiethet waren, wurde gekauft, und der Armenschule gewidmet. Es ist hernach unter dem Namen der Mittelwachischen Schule bekannt geworden, und der erste Sitz fast aller Franckeschen Institute gewesen (s. oben S. 47).

Um Pfingsten desselben Jahres nahm auch eins dieser Institute, das noch jetzt in dem Königl. Pädagogium fortbauert, seinen Anfang. Eine adlige Wittve verlangte von Francke Hauslehrer für mehrere Kinder. Er fand niemand, der seine Studien schon so weit vollendet gehabt hätte, und erbot sich dafür, die Kinder nach Halle zu nehmen, und unter seiner Leitung unterrichten und erziehen zu lassen. Im Junius kam der erste Scholar, A. v. Geusau, aus Gandersheim, nebst zwei andern an, und sie wurden in die nächsten Häuser eingemiethet. Er selbst ordnete ihre Lektionen und die Methode ihres Unterrichts. Mehrere Studierende hielten Lehrstunden; einer der nachmaligen thätigsten Mitarbeiter, J. A. Frehlinghausen, hatte sie unter seiner beständigen Aufsicht, und ward der erste Inspector. Wenige Monate nachher schickte man mehrere Kinder und Jünglinge, so daß man bald auf verschiedene Klassen denken mußte. Doch wohnten sie noch unter verschiedenen Aufsehern hier und da zerstreut.

Nachdem man sich im Winter des Jahres 1695 und im Frühjahr 1696 mit Einrichtung und Erweiterung des

neben dem Glauchaischen Pastorat angekauften Reichenbachschen Hauses beschäftigt hatte, auch für Betten und alles übrige nöthige Hausgeräthe gesorgt war, konnte es acht Tage vor Pfingsten bezogen werden. Die Anzahl der Waisen war auf zwölf gestiegen, wurde aber gleich in den nächsten sieben Wochen auf achtzehn vermehrt. Jedes Kind bekam sein eigenes Bett, wurde mit Kleidung und allen übrigen Bedürfnissen versehen, und dem Aufseher Neubauer noch ein Hausverwalter zugegeben. Bisher hatten die armen Studenten wöchentlich etwas an Gelde bekommen; indeß machte man doch von Zeit zu Zeit die Erfahrung, daß dies Geld nicht immer zu den wesentlichsten Bedürfnissen angewendet wurde. Daher fand es Francke rathsam, statt des Geldes einen Freitisch zu errichten, wodurch er zugleich Gelegenheit erhielt, sie besser kennen zu lernen, und mehr Einfluß auf sie zu gewinnen. Am 13. September 1696 wurde der Tisch mit 24 Studenten angefangen, aus welchen man die Lehrer zu den Schulen nahm, und der nachher so sehr erweitert und vielen Tausenden wohlthätig geworden ist. Sowohl diese neue Anstalt, als der Anwachs der Waisenkinder, der Armen und Bürgerkinder, erforderten auch einen größern Raum. Daher ward im Februar 1697 das dem Reichenbachschen Hause nächstgelegene Lehmannsche für 300 Thaler dazu gekauft und mit dem vorigen verbunden. Die Armenschule bildete bereits 4 Klassen. Auch die Bürgerschule wuchs und im September 1697 wurde eine Schule besonders eingerichtet für Knaben, welche sich den Studien widmen wollten, woraus die lateinische Schule entstand. Im Junius wurden schon 42 Studenten gespeist, und die Zahl der Waisenkinder war auf 52 gestiegen. Die Zahl der wohlhabenden Kinder, welche man nach Halle schickte, hatte sich auch so vermehrt, daß man nun an die Einrichtung einer eigentlichen Schule, welche den Namen Pädagogium erhielt, denken konnte. Im Sommer 1696 war sie orga-

nisiert und eröffnet; daher sie im Jahr 1796 zum Andenken hieran, ihr erstes hundertjähriges Jubelfest begangen hat.

Aber nicht bloß auf die Kinder der Armen war Francke's Aufmerksamkeit gerichtet; er nahm sich der Armen überhaupt auch ferner an. Er richtete es allmählig ein, daß sie täglich in der Mittagsstunde catechisirt wurden, und dann ihre Gaben empfangen. Die von fremden Orten kommenden Armen wurden täglich zweimal angenommen, gleichfalls in Gottes Wort unterrichtet, und darnach begabt, und so dafür gesorgt, daß sie dem gemeinen Wesen nicht beschwerlich fallen durften. Auch war er der erste, der eine Almosenordnung für die Amtstadt Glaucha entwarf, die von dem Churfürsten confirmirt, und hernach auch die Grundlage der spätern Almosen Einrichtung in der Stadt Halle geworden ist, in der sie im Jahr 1707 eingeführt wurde. Vor seiner Zeit hatte man nicht daran gedacht.

Die Vermehrung der Waisenkinder sowohl, als der dürftigen Studirenden, welche mit ihnen den freien Tisch hatten, beschleunigte noch in eben diesem Jahre den Entschluß, ein eigenes Waisenhaus zu bauen. Die Holländischen waren wegen ihrer guten Einrichtungen bekannt. Der bisherige Aufseher der Kinder, Neubauer, der mit größter Liebe und vieler Einsicht Francke's Unternehmungen unterstützte, bekam deswegen den Auftrag nach Holland zu reisen, um Erfahrungen zu sammeln, von denen man in der Folge hier Gebrauch machen könnte. Er reiste am 2. Junius 1697 ab, und kam in demselben Monat des folgenden Jahres zurück, um den Bau zu leiten. Um eben diese Zeit bekam Francke zwei thätige Mitarbeiter, die mit ihm in enge Verbindung traten. Der eine war Justin Töllner, der um seines frommen Eifers willen seines Predigamts entsetzt, mit seiner Familie seine Zuflucht nach Halle nahm, Aufnahme fand, erst zu kleinen Geschäften des Unterrichts gebraucht wurde, und hernach die Hauptaufsicht über die

Schulen des Waisenhauses bekam. Der andere war Hieronymus Freher, der nachher über vierzig Jahre als Inspector am Pädagogium gestanden hat.

Vom Jahre 1698 an datirt man gewöhnlich die Existenz des eigentlichen Waisenhauses. Der Gasthof zum goldenen Adler kam unvermuthet zum Verkauf, und wurde nebst Hof und Garten von dem Stifter zur bessern Unterbringung so vieler Personen, die er schon zu versorgen hatte, erstanden. Das eigentliche Wohnhaus war da, wo jetzt das Haus für die Waisenknaben ist. Den Tag nach Pflingten bezogen es die Waisenknaben. Die Wirthschaftsgebäude wurden für die Mädchen eingerichtet. Aber die Gebäude erwiesen sich weder als geeignet, noch als ausreichend für den Zweck. Der Gedanke an einen Neubau trat sonach wieder hervor. Der Platz, auf welchem jetzt das Vordergebäude sich erhebt, war eine grüne Anhöhe, um welche herum mehrere Schenken und Wirthshäuser lagen. Auf diesem Platz sollte der Neubau ausgeführt werden. Indessen wollte damals die Glauchaische Bürgerschaft daselbst ein neues Gebäude aufzuführen lassen. Aber nach vielen Streitigkeiten erhielt Francke diesen Platz für 30 Thlr. Allerdings war es ein kühnes Unternehmen einen solchen Bau zu beginnen, ohne die nöthigen Mittel dazu in Händen zu haben. Aber Gott gab Francken die Freudeigkeit dazu, ihn getrost anzufangen, und verlieh im Fortgang der Arbeit so sichtlichen Segen, daß sie glücklich und ohne Unterbrechung zu Ende geführt wurde, obwohl es an schweren Prüfungen dabei nicht fehlte.

Am 13. Juli (a. St.) legte man den Grundstein zu dem jetzigen Hauptgebäude, welches auf dieser Anhöhe aufgeführt und so großartig angelegt wurde, daß Vielen das Unternehmen unbegreiflich erschien, und sie an der Ausführung zweifelten. Auch traten nicht selten Zeiten so großen Mangels ein, daß selbst Neubauer sich öfters bei allem Vertrauen auf Gott höchst niedergeschlagen zeigte. Aber der

unerschütterliche Glaube Francke's und die immer neuen Proben unerwarteter Durchhülfe Gottes, der das Gebet seines treuen Knechts erhörte, *) belebten seine Hoffnung wieder. Und selbst zufällige Umstände mußten dazu beitragen. Man grub z. B., als der Bau angefangen war, und sich gleich große Schwierigkeiten zeigten, aus dem Schutte eine kleine Weimarsche Münze, und brachte sie Neubauern, der darauf die Inschrift fand: Jehovah Conditor Condita Coronide Coronet (Jehovah, der Erbauer, vollende den Bau). Dies stärkte ihn so im Glauben, daß er ganz fröhlich und getrost weiter ans Werk gieng, in gläubiger Hoffnung, daß er den Bau noch in seiner Vollendung sehen würde, wie es auch geschehen ist. Ein Umstand kam der Vollendung sehr zu statten. Es war zu Siebichenstein ein Bauergut gekauft worden; in dem Garten desselben fand sich ein Felsen, der gute Bruchsteine gab, wodurch man die Steine um das bloße Brecherlohn erhielt. Auch der Churfürst und nachmalige König Friedrich I. gab 100,000 Mauersteine und 30,000 Dachsteine zum Bau.

Während dieses Baues giengen die übrigen Anstalten immer wachsend ununterbrochen fort. Es wurden schon hundert Waisen verpflegt und täglich 72 Studenten gespeist. Der Unterricht wurde zum Theil in einem gemietheten Hause, der goldenen Krone (s. oben S. 48), ertheilt. Dort war auch ein Versammlungsaal, wo die Prüfungen gehalten wurden. Die Jugend, die Unterricht genoß, bestand am Ende des Jahres aus 409 Kindern, die von 56 Lehrern unterrichtet wurden. — Noch durch andere Umstände wurde dieses Jahr merkwürdig. Der durch die spätere Stiftung der Bibelanstalt so verdiente Baron von Canstein erkaufte ein Haus zu Glaucha, das er für vier Wittwen bestimmte,

*) S. die Beispiele der Gebetserhörungen, wie sie Francke erzählt in den „Segensvollen Fußstapfen“ S. 31 fg.

und in der Folge — was aber nie geschehen ist — dotiren wollte. Er übergab es Francke's Direction, und so dauert es, ohne je einen Fonds bekommen zu haben, bis diesen Augenblick fort. Ungleich wichtiger aber wurde in der Folge die Entstehung der Buchhandlung, wozu der von dem Candidaten H. J. Elers veranstaltete Druck einer Predigt Francke's, „von der Pflicht gegen die Armen,“ welche gegen Oftern erschien, die Grundlage wurde. — Sämmtliche bisher gemachte Anstalten bekamen endlich auch dadurch einen festern Bestand, daß, während der Hauptbau geführt ward, der Churfürst das Waisenhaus sowohl als das Pädagogium mit eignen Privilegien begnadigte, die er nachher als König Friedrich I. im Jahre 1702 unter dem 19. Septbr. erneuerte und beträchtlich erweiterte, und die auch während des vorigen Jahrhunderts von seinen erhabenen Nachfolgern wiederholt bestätigt worden sind. Dies, sowie Francke's Ernennung zum ordentlichen Professor der Theologie war zum Theil die Frucht einer Reise, welche er im August dieses Jahres in Gesellschaft seines treuen Freundes Elers nach Berlin machte, und die auch sonst vielfach gesegnet war. Er wohnte bei Spener, mit welchem er fortwährend in lebhaftem Briefwechsel gestanden hatte, und der ihm das größte Vertrauen schenkte. Auch gewann er viele andere Freunde und Beförderer seiner Unternehmungen zur Ausbreitung des Reiches Gottes.

Noch ward in eben diesem Jahre eine weibliche Erziehungsanstalt, oder, wie man sie damals nannte, ein Gynäceum errichtet, welches für Töchter das sein sollte, was das Pädagogium für Söhne war. Sie dauerte aber nur bis zum Jahre 1714.

In dem folgenden Jahre wurde der begonnene Bau unter manchen großen Glaubensprüfungen und Glaubensstärkungen so rüstig fortgeführt, daß am 13. Juli, am Jahrestage der Grundsteinlegung, der erste Ziegel aufs Dach

gelegt, und um Ostern des folgenden Jahres wenigstens ein Theil desselben in Gebrauch genommen werden konnte. Mit großem Preis und Lobе Gottes weihte Francke den neuen Speisesaal, wo nun 200 Personen freien Tisch erhielten, am 29. April 1700 ein durch die Erklärung des 146. Psalms. Und wahrlich, er hatte ja volles Recht und Ursache Gott zu preisen, der in dem Laufe der fünf Jahre seit dem ersten Anfange der Armenschule überschwänglich viel über Bitten und Verstehen gethan hatte. Zum Ausdruck der Gedanken, die ihn erfüllten, und zugleich zum Zeugniß und zur Erweckung des Glaubens für Andere hatte er am Giebel des Hauses unter die zur Sonne strebenden Adler die Worte des Propheten Jesaias (40, 31) als bleibende Lösung seiner Stiftungen setzen lassen: Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler. Jener Speisesaal befand sich in dem Raume, den jetzt die Apotheke einnimmt. Im Sommer desselben Jahres wurde die Buchhandlung, die unter Elers' treuer und einsichtiger Leitung sich schon mehr und mehr ausgedehnt hatte, in ihr jetziges Local verlegt. Um dieselbe Zeit etwa wurden die Waisenknaben und Mädchen aus dem Hause neben der Pfarrwohnung in das Waisenhaus gebracht, und das Pädagogium überkam jenes Haus, welches, nachdem es durch ein im Hofe erbautes Seitengebäude vergrößert war, 13 Jahr hindurch sein Hauptsitz blieb. Die übrigen Räume des neuen Gebäudes wurden später allmählig besetzt.

Indessen so wunderbar die Entwicklung dieser Unternehmungen Francke's, so augenscheinlich der Segen des Herrn dabei war, so fehlte es doch nicht an vielerlei ungünstigen Beurtheilungen und selbst Anfeindungen derselben. Die Hallische Geistlichkeit war fortwährend feindselig gegen Francke, sowie gegen seine Freunde und Kollegen in der theologischen Facultät Breithaupt und Anton, gesinnt, was in mannichfachen Aeußerungen derselben, selbst

auf den Kanzeln hervortrat. Eine Predigt, welche Francke im Sommer 1698 über das Evangelium von den falschen Propheten gehalten hatte, führte zum offenen Ausbruch jener Gesinnung. Die Geistlichkeit, welche die Predigt auf sich bezog, führte Klage über Francke und es kam nach längern Verhandlungen zur Ernennung einer Untersuchungs-Commission, welche im Frühjahr 1700 nach etwa dreimonatlicher Arbeit einen Vergleich zu Stande brachte, der den bisherigen Mißverhältnissen ein Ende machte. Dieser Streit hatte indessen auch die Landstände des Herzogthums Magdeburg, welche auf der Seite der Geistlichkeit standen, veranlaßt, außer andern Forderungen auch den Antrag an den Churfürsten zu stellen, „daß die Magdeburgische Regierung und Amts-Kammer die Rechnung der bisher eingegangenen Gelder von dem Prof. Francke abnehmen, und ob es mit dem Waisenhanse zu einer solchen Perfection gedeihen könne, als intendirt werde, pflichtmäßig berichten solle.“ Diesem Versuch der Behörden, sich in die Verwaltung seiner Anstalten zu mischen, die mit Ausnahme sehr geringer seit Ertheilung der Privilegien ihm aus öffentlichen Kassen zugeflossenen Summen, ganz auf den Gaben christlicher Wohlthäter ruhten, widersezte sich Francke mit Entschiedenheit; gab aber gern zu, daß eine Commission, deren Mitglieder er selbst bezeichnen durfte, alles bisher Geschehene prüfte. Das Resultat dieser Prüfung, welche im Juni 1700 stattfand, war, wie man nicht anders erwarten durfte, ein überaus günstiges, und Francke konnte sein Werk seitdem nur um so zuversichtlicher fortsetzen. Die oben erwähnte Erneuerung der Privilegien war namentlich eine Folge davon. So mußte, was seine Widersacher aus Feindseligkeit unternommen, zur Förderung seines in Gottes Namen begonnenen Werks dienen. Und auch die spätern Angriffe, welche er bei dem Fortgange desselben vielfach von außen her erfuhr, hatten keinen andern Erfolg.

Noch ein andrer Umstand machte das erste Jahr dieses Jahrhunderts merkwürdig. Francke kam nämlich in den Besitz verschiedener Recepte zu neuen Medicamenten, die in der Folge höchst wohlthätig für die Fortsetzung und Erhaltung des Ganzen geworden sind. Der damalige Arzt des Waisenhauses, C. F. Richter, bekam den Auftrag sie auszuarbeiten, und wurde mit den nöthigen Geldern und übrigen Anstalten unterstützt. Es gelang ihm auch endlich, den Proceß des wichtigsten derselben, der *Essentia dulcis*, ausfindig zu machen, und es wurde dadurch eine sehr ergiebige Quelle für die Franckeschen Stiftungen eröffnet, wovon weiter unten Näheres wird mitgetheilt werden.

In dem folgenden Jahre 1701 wurde die Einrichtung des neuen Gebäudes vollendet. Die schon früher entstandene Apotheke, welche, nachdem sie mehr erweitert war, einen beträchtlichen Raum forderte, verlegte man in das Erdgeschoß, auf der mittäglichen Seite der Haupttreppe. Durch milde Geschenke war auch nach und nach eine Bibliothek entstanden, welche zwar Anfangs ihren Platz in einem kleinen Zimmer im obern Stockwerk fand, sich aber hernach in ein zweites ausbreitete. Eben dort wurde das aus Geschenken gebildete Kunst- und Naturalienkabinet aufgestellt, das später ansehnlich vermehrt wurde, damals aber ebenfalls nur einen kleinen Raum erforderte. Auch die in demselben Jahre begonnene Buchdruckerei wurde sogleich in dem neuen Gebäude angelegt. Die *Souterrains* auf der Mitternachtsseite der Treppe wurden für dieselbe eingerichtet, und zu Michaelis die Arbeiten darin angefangen. Das Waisenhaus lieferte jedem der drei erwerbenden Institute die ersten Lehrlinge. Für die Schulen hatte der sich seiner Endigung nahende Bau den großen Vortheil, daß alles besser übersehen und ordentlicher gehalten werden konnte, der Ersparniß an Miethe nicht zu gedenken. Namentlich rechnete Francke auch zu den guten Folgen desselben, daß man nun auch mit den Knaben eine ordentliche

Handarbeit in den müßigen Stunden anfangen konnte, was in den bisherigen Häusern nicht möglich gewesen war. Fürs erste setzte er zu dieser Absicht einen Strickmeister an, der die Knaben in allen zum Strumpfsticken gehörigen Geschäften unterwies. Die, welche in ihren Schulkennntnissen schon weiter waren, bekamen mehr, die, bei welchen das Gegentheil statt fand, weniger Arbeitsstunden. Vier bis sechs Knaben wurden immer mit besonderm Fleiß unterrichtet, und konnten dann wieder die ersten Anfänger zuziehen helfen.

Die in diesem Jahre nun meist vollendeten Einrichtungen des neuen Hauses machten es zum erstenmal möglich, darin ein öffentliches Examen aller Schulen zu halten, welches am 9. Mai anfieng, und seitdem lange Zeit hindurch in jedem Vierteljahre wiederholt ist. Die erste gemeinschaftliche Conferenz mit den Lehrern der Schule wurde am 19. Mai im Waisenhause gehalten. In diese Zeit mag auch die Ausarbeitung der ausführlichen Instructionen für den Unterricht in den verschiedenen Schulen fallen, welche theils handschriftlich noch vorhanden, theils aber auch in dem 1702 erschienenen „Öeffentlichen Zeugniß vom Werk, Wort und Dienst Gottes“ gedruckt sind. Sie waren um so nöthiger, als der Unterricht überall von Studenten ertheilt wurde, und seine Einrichtung vielfach von der bisher befolgten abwich. Von besonderer Wichtigkeit ist die sehr ausführliche Darlegung der „Ordnung und Lehrart im Pädagogio.“ Seine pädagogischen Grundsätze im Allgemeinen legte Francke in der gleichfalls damals veröffentlichten, obwohl schon früher verfaßten Schrift dar „Von Erziehung der Jugend, wie dieselbe zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen.“ Er selbst wurde in eben diesem Jahre von der Königl. Societät der Wissenschaften in Berlin zu ihrem Mitglied ernannt, welche ihm das Diplom unter dem 11. Juli zufertigen ließ.

Bis hieher hatte Francke in seiner Pfarrwohnung zu Glaucha gewohnt; allein im Jahre 1702 erforderte die tägliche Zunahme der Anstalten und die Nothwendigkeit, oft schnelle Entschlüsse zu fassen, eine Gelegenheit zu suchen, daß er näher wohnen könnte. Man suchte also das ganz nahe an dem neuerrichteten Gebäude liegende Gasthaus, die „goldene Rose“ genannt, käuflich an sich zu bringen, welches auch bald nach Pfingsten geschah. Er bezog dieses Haus, das durch einen über dem Thorwege angelegten, jetzt längst verschwundenen bedeckten Gang in der Folge in Verbindung mit dem Waisenhause gesetzt wurde (s. S. 45).

Das Pädagogium erhielt in diesem Jahre durch das ihm ertheilte besondere Privilegium, kraft dessen es für ein „publicques Werk“ erklärt wurde, den Namen Paedagogium regium.

In eben diesem Jahre wurde auch ein neuer Freitisch für dürftige Studirende angelegt, der nachher gewöhnlich der Extraordinaire genannt ist, weil er nicht, wie die vorigen, für die Lehrer an den verschiedenen Schulen bestimmt war. Die Veranlassung war diese. Ein sehr armer Student, der hernach ein geschickter Mann geworden ist, hatte schon an drei Tage gehungert, ohne das Herz zu haben, jemand um Hilfe anzusprechen. Mit Bestürzung hörte dies Francke, und erfuhr zugleich, daß wohl bei mehreren dies der Fall sein möge, deren Gesundheit schon darunter gelitten habe. Sogleich entschloß er sich einen Tisch anzulegen, auf welchen jeden Mittag zwölf Studenten sicher rechnen könnten, wenn sie in Noth wären. Bei dieser Anzahl blieb es indeß nicht lange, sondern sie stieg noch in diesem Jahre bis auf vier und sechzig. Ferner gehört in dieses Jahr, daß die Buchhandlung sich so sehr erweiterte, daß sie auch einen eigenen Laden in Berlin, der bis 1821 fortgedauert hat, eröffnen konnte.

Die folgenden Jahre 1703 und 1704 geben zwar nicht viel Gelegenheit zur Erwähnung neuer Anstalten und Einrichtungen, sie sind aber doch für die Erhaltung, Befestigung und Erweiterung der bereits vorhandenen wichtig. Der Grund und Boden der Stiftungen dehnte sich im Jahre 1703 beträchtlich aus. Man erkaufte im Juni den großen 90 Ruthen langen Mateweis'schen Garten, welcher in ungleicher Breite von dem jetzigen Wohnhause der Waisenkinder bis über das Pädagogium hinaus lief, und jetzt mit dem langen Gebäude der Pensionsanstalt und der Lehrerwohnungen auf der linken, der Bibelanstalt, der Bibliothek, dem Deconomiehause auf der rechten Seite, und mit dem Pädagogium besetzt ist. Dazu kam im August der Pohlmann'sche Garten und Weinberg, den jetzt ein Theil der Plantage und mehrere in der Gegend liegende Gebäude einnehmen, und der Anfangs zu einem Viehhof für die Bedürfnisse der nun schon so großen Deconomie des Speisesaals eingerichtet wurde. Diese Gartenplätze wurden nach und nach bebaut. — Die Apotheke rückte aus dem Erdgeschoß wegen ihrer wachsenden Ausdehnung in ihren jetzigen Raum, wo vorher der Speisesaal war. Die Schulen mehrten sich mit jedem Monat, so daß überall neue Klassen angelegt werden mußten. Anfänglich besuchte die sämtliche Schulkinder die Kirche. Der Raum aber wurde zu enge, und man veranstaltete zuerst im Juni eine Art von Hauskirche auf den Sälen des Waisenhauses, wo während des Kirchengottesdienstes ein besonderer Gottesdienst mit den Kindern gehalten wurde. Die lateinische Schule bestand im Jahre 1704 schon aus sechs Klassen, die zum Theil in dem neuen Gebäude, zum Theil noch immer in gemietheten Häusern in der Nähe gehalten wurden. Das Pädagogium erhielt sich in der Anzahl seiner Zöglinge, blieb zwar in der ehemaligen Mittelwäch'schen Schule neben der Glaubach'schen Pfarrwohnung, bekam aber schon in diesem Jahre einen Spielplatz und

botanischen Garten in einem Theile des Mateweisschen Gartens. Eine neue im Jahre 1703 entstandene Einrichtung war eine Krankenpflege, welche nachher in ein kleines Gebäude im ehemaligen Pohlmannschen Weinberge verlegt wurde und daselbst blieb, bis im Jahre 1721 das große Krankenhaus erbaut ward.

Unter solchen wohlthätigen Arbeiten und Veranstaltungen waren nun zehn Jahr verflossen, und wie viel war in einer so kurzen Zeit durch die Thätigkeit eines Mannes geschehen! Es ist der Mühe werth, hier einen Augenblick still zu stehen, und was bis dahin zu Stande gebracht war, zu überblicken. Es bestanden zu Anfang des März

- 1) Das eigentliche Waisenhaus. Hierzu gehörten
55 Knaben zum Studiren, und
45 Knaben zu Handwerkern bestimmt,
25 Mädchen,

zusammen 125 eigentliche Waisenkinder, die in allen ganz frei erhalten wurden. Die dadurch für sie und die Lehrer nöthig gewordene große Haushaltung bestand aus 17 Personen.

- 2) Das Seminarium praeceptorum, welche sämmtlich freie Kost genossen. Es bestand aus 75 Personen.

- 3) Der extraordinaire Freitisch theils für sehr arme Studenten, theils für solche, welche nach und nach zu Lehrern herangezogen werden sollten. Er versorgte 64 Personen.

- 4) Das Königliche Pädagogium. Es hatte 70 Scholaren, welche von 12 ordentlichen und 5 außerordentlichen Lehrern unterrichtet wurden.

- 5) Die lateinische Schule hatte außer den schon erwähnten 55 Waisen, 103 Schüler.

- 6) Die deutschen Knaben- und Mädchenklassen, in denen ohne die 70 Waisen, 418 aus der Stadt kommende

Kinder waren. Die Anzahl der sämmtlichen Lernenden war 716 (im August schon 804), und der Lehrenden 67, ohne die Inspectoren.

7) Die Buchhandlung hatte 1 Aufseher, 1 Diener und 1 Lehrling. Ihre Buchdruckerei hatte 1 Factor, 6 Gesellen und 4 Lehrlinge.

8) Die Apotheke hatte außer einem Provisor einen Buchhalter, 4 Laboranten, 2 Gesellen, 2 Lehrlinge.

9) In dem Wittwenhause wurden 4 Wittwen unterhalten.

10) Die Anstalt für die Glauchaischen Hausarmen und für durchreisende Bettler suchte zugleich für ihre moralische Verbesserung Sorge zu tragen.

11) Das Gynäceum oder Erziehungsanstalt für junge Mädchen höhern Standes.

Einige dieser Institute sind in der Folge kaum oder gar nicht erhalten worden, weil sich entweder die veranlassenden Umstände verändert, oder der Eifer der Theilnehmer erkaltet, und die Unterstützung nicht hinreichend gewesen ist.

Im folgenden 1705ten Jahre den 5. Februar verlor Francke den D. Spener, den er als seinen Vater in Christo ehrte und liebte, und der ihm, so lange er lebte, auf alle Weise durch Rath und That, als treuester Freund in Allem, was er unternahm, zur Seite gestanden hatte. Dieser Todesfall traf Francke um so schmerzlicher, als seine eigne Gesundheit durch seine unermüdliche Thätigkeit allmählig sehr angegriffen war. Er mußte auf Anrathen der Aerzte eine Reise unternehmen, und trat dieselbe in Gesellschaft von Neubauer und D. Fr. Richter im Frühjahr an. Er gieng durch das Braunschweigische und Hannöversche nach Westphalen und Holland, wo er die bedeutendsten Städte besuchte. Erst nach drei Monaten kam er gestärkt zurück. Auch hier verlor er den allgemeinen Zweck seines Lebens, für das Reich Gottes zu wirken, nie aus dem Gesicht, und

diese Reise blieb für seine Stiftungen nicht ohne Segen. Er predigte an verschiedenen Orten und wirkte dadurch zur Erweckung und Erbauung Vieler. Das ächt christliche Gepräge seines ganzen Wesens widerlegte bei Vielen die wider ihn gefaßten Vorurtheile, und mehrte die Zahl seiner Freunde und der Wohlthäter seiner Stiftungen. Er bekam ansehnliche Beiträge, und noch ansehnlichere folgten ihm nach Halle. Neue Anlagen zeichnen übrigens dies Jahr nicht aus, aber im Innern suchte Francke beständig zu bessern. Zu dem Ende ward von den sämtlichen Vorstehern der einzelnen Institute, einen Tag um den andern Morgens von 8 bis 9 Uhr eine Conferenz gehalten; alsdann, da Francke nicht immer zugegen sein konnte, das Protokoll an ihn geschickt, wobei er entweder die Resolution sogleich selbst schrieb, oder die Sache in weitere Ueberlegung nahm. Was die innern Schulverbesserungen, so weit sie den Unterricht angingen, betrifft, so gehört dahin schon die auf jede beträchtliche Vermehrung der Zöglinge folgende Vermehrung der Klassen, weil Francke sehr richtig erkannte, daß eine zu große Anzahl allezeit die Thätigkeit des Lehrers hemme, oder zum Schaden der Kinder zu sehr zersplitttern müsse. Die Knabenschule bestand bisher nur aus zwei Klassen; jetzt kam eine dritte hinzu. Auch in der Mädchenschule ward eine Absonderung vorgenommen. — Um den Unterricht im Schönschreiben bei allen Schulen gleichförmiger zu machen, und es dadurch den Kindern zu erleichtern, daß sie immer auf gleiche Art angeführt würden, ward eine Schreibstunde für die Lehrer eingerichtet, worin alle sich an eine Hand gewöhnten, und so die öftern Wechsel in den Schreibklassen weniger merklich wurden. Auch im Pädagogium vervollkommnete sich der Schulplan beständig, und der Inspector Freyer erwarb sich darum vorzügliche Verdienste.

Für die lateinische Schule wurden in diesem Jahre Schulgesetze entworfen und öffentlich bekannt gemacht. Bei

mehreren Gelegenheiten versammelte Francke auf dem großen Waisenhaussaal die sämtliche Jugend, und redete ihr mit einer väterlichen Güte ans Herz, die alle Zuhörer oft bis zu Thränen rührte. Er kannte aber die Jugend zu gut, um nicht besonders dann für das Gute Eingang zu hoffen, wenn die Gemüther durch Frohsinn geöffnet waren. Dies veranlaßte ihn darauf zu denken, von Zeit zu Zeit allen, die in den neuen Schulen unterrichtet wurden, eine ihren Jahren angemessene Freude zu machen. Dazu ordnete er nicht nur mehrere öffentliche Examina an, woran auch die Eltern Theil nehmen konnten, sondern traf auch mit diesem Jahre die Einrichtung, daß nach gehaltenen öffentlichen Schulprüfungen die sämtliche Jugend in einer Rede von ihm ermahnt, und dann jedem Kinde zum Andenken an den Tag ein kleines lehrreiches Büchlein, Brezeln und etwas Obst, oder in der Folge ein Semmelbrod mitgetheilt wurde.

In das Jahr 1706 fällt der Anfang eines für die äußern Bedürfnisse der neuen Anstalt sehr wichtigen Versuchs. Es fehlte noch an Wasser, welches sehr beschwerlich von der Saale herbeigeschaft werden mußte. Neubauer machte daher unablässige Versuche Brunnen zu graben oder Quellen zu entdecken. Unter andern brachte ihn die Wahrnehmung einer sumpfigen, fast nie trockenen Stelle auf einem nahe bei der jetzigen Lehmbreite gelegenen Acker auf die Vermuthung einer unterirdischen Quelle. Der Ackerbesitzer willigte in die nähere Untersuchung, und man fand, daß, wie die Jahrzahl zeigte, welche an zwei großen eichenen, ganz verschütteten Kästen, die man bei dem Graben entdeckte, stand, im Jahr 1606, also gerade vor hundert Jahren, eine Wasserleitung unternommen sein mußte. Aus diesem großen Kasten waren Röhren durch das Feld gegangen, hatten sich durch den jetzigen Feldgarten des Waisenhauses gezogen, und die Mannische Straße mit Wasser versorgt. Neubauer folgte dieser Spur, ließ die hundertjährigen Kästen

räumen und die nöthigen Röhren anlegen, wodurch das Pädagogium und Waisenhaus nothdürftig mit Wasser versorgt wurden. Die folgenden Jahre und besonders der strenge Winter 1709 änderten dies jedoch so sehr, daß man wieder anfangen mußte Wasser zu fahren.

Auch wurden im Jahre 1706 zwei Häuser unweit des Vorderhofes gekauft, das Raubschiff und das Wagnische Haus, wozu 1716 noch das Beckersche Haus kam (s. S. 45.). Dieser Ankauf war nöthig, da das jetzige Wohnhaus der Schüler noch gar nicht existirte, und bei dem beständigen Anwachs der Schüler immer mehr Zimmer, sie unterzubringen, nöthig waren. So ist es gekommen, daß nach und nach die ganze Reihe der zur Linken des Vordergebäudes liegenden Häuser bis an den Steinweg, und außerdem noch mehrere entferntere, ein Eigenthum des Waisenhauses geworden sind.

Im Jahre 1707 erhielten die Francseschen Stiftungen keinen Zuwachs an Gebäuden; der Stifter suchte ihnen aber mehr innerliche Vollkommenheit zu verschaffen. Vorzüglich erstreckte sich seine Aufmerksamkeit auf den Unterricht, den er durch Anlegung eines Seminarii selecti zur Bildung der Lehrer, die besonders für das Pädagogium und die lateinische Schule bestimmt waren, zu verbessern strebte. Diese zweckmäßige Einrichtung vermehrte den Ruf der Francseschen Schulanstalten so, daß schon in diesem Jahre die Zahl der Lernenden auf 1092 stieg, von denen 755 aus Halle, die andern aber aus den verschiedensten Gegenden zusammen gekommen waren, und deren Aufsicht man unter 3 Inspectoren und 85 Lehrer vertheilt hatte. Auch entferntere Länder schickten jetzt Zöglinge. Namentlich waren aus England mehrere junge Leute gekommen, welche hier zusammen studirten, von denen auch ein Gebäude lange Zeit den Namen des Englischen Hauses führte (s. S. 13.).

Um alles das zu erhalten und zu erweitern, bedurfte es ziemlich ansehnlicher Summen. Mehrere Institute waren aber schon in der Verfassung, daß sie sich selbst erhalten konnten. Dies war der Fall mit der Buchhandlung und der dazu gehörigen Druckerei. Der Verlag vermehrte sich mit jedem Jahr. Die Frandescen, Spenerischen und andre Schriften fanden starken Abgang, und machten, da die Verfasser unentgeltlich arbeiteten, wenige Kosten; viele Schulbücher wurden in kurzer Zeit wiederholt aufgelegt, und eine Menge von Personen, die mit dem Waisenhanse in Verbindung standen, begünstigte den Sortimentshandel. Auch die Medicamentenexpedition wurde eine nicht unbedeutende Hülfquelle, welche mit dem im Publikum so außerordentlich zunehmenden Vertrauen zu ihren Arzeneien immer ergiebiger wurde. — Das Pädagogium und die lateinische Schule, wovon das erste gar keine, die letzte nur einige Freistellen hatte, erhielten sich auch nothdürftig. Jedoch erschwerte es die Erhaltung des Pädagogiums sehr, daß es noch immer in mehreren Häusern zerstreut war und viele Miethen bezahlen mußte. Eben dies war auch bei der lateinischen Schule der Fall. Schon in diesem Jahre äußerte daher Neubauer den Wunsch, einen eignen Wohnsitz für die Pädagogisten bauen zu können. Allein es fehlte an Gelde, und erst mehrere Jahre später wurde wirklich dazu Anstalt gemacht. Man hatte ferner von den verschiedenen Wollarbeiten der Waisenkinder einen beträchtlichen Nutzen gehofft; aber diese Hoffnung schlug dermaßen fehl, daß man den Entschluß faßte, die ganze Sache aufzugeben, die Werkzeuge zu verkaufen und die Kinder auf eine andre Art nützlich zu beschäftigen. Hätte daher die Wohlthätigkeit des Publikums aufgehört, den Stifter zu unterstützen, so möchte sich, ohnerachtet der oben genannten sichern Hülfquellen, das Ganze nicht haben erhalten können. Aber es wurden noch immer bald größere, bald kleinere Summen, aus der Nähe und Ferne, zu

allgemeinen und besondern Zwecken überschickt, und oft mit rührenden Ausdrücken der Gesinnung von den Gebern begleitet. Selbst in England hatte die Uebersetzung der ersten Nachrichten von den Francescen Stiftungen viel Theilnahme erweckt. Mehrere Prediger erwähnten ihrer in öffentlichen Vorträgen, und nach und nach kamen auch von da Beiträge zur Fortsetzung. Meistentheils trafen die milden Gaben zu solchen Zeiten ein, wo man Mangel fühlte, oder doch als sehr nahe befürchtete. Wenn diejenigen Mitarbeiter, die zum Theil unmittelbar das Geschäft hatten, Rath zu schaffen, oft verzagt und kleinmüthig wurden, so war Francke unter solchen Umständen immer getrost, voll Glauben und Vertrauen auf Gottes Vorsehung. Er erhielt auch in diesem Jahre eine der größten Summen, die ihm auf einmal dargereicht wurden, 5000 Thlr. von einem unbekannt gebliebenen Wohlthäter, von welchen aber bei der großen Menge von Menschen, die erhalten werden mußten, nichts als Capital zurückgelegt werden konnte.

Besonders aber zeichnete sich das Jahr 1708 hierin vor den frühern aus. Die milden Wohlthaten stiegen bis auf die Summe von 6976 Rthlr. Es hätte indeß auch nicht weniger eingehen dürfen, um alles in dem bisherigen Zustande zu erhalten. Denn da nur der Monat December minder ergiebig war, so empfand man gegen das Ende des Jahrs auch an dem Allernöthigsten Mangel, und mußte manche Geschenke an Sachen, Geschmeide, Ringen, Bechern u. dgl., die man gern für Zeiten der Noth gespart und vortheilhafter verkauft hätte, schon jetzt zu Gelde machen. — Doch mehrten sich aber auch die innern Hülfsquellen. Die Medicamente gewannen an Vertrauen; man verschrieb sie nach Holland und Rußland in Menge, und über Dänemark giengen schon viele nach Ostindien. Die guten Wirkungen davon, welche so manche in Deutschland erfahren hatten, bewog diese nicht bloß sie weiter zu

empfehlen, sondern auch dem Waisenhause selbst noch besondere Beweise ihrer Erkenntlichkeit zuzuschicken. Eben so vermehrte auch die Buchhandlung mit jeder Messe ihren Verlag. — Bemerkenswerth ist noch, daß in diesem Jahre zum Besten der im Waisenhause Wohnenden die nach und nach angewachsene Bibliothek ein öffentliches Institut wurde. Man erlaubte täglich Vormittags und Nachmittags eine Stunde den Gebrauch derselben. Der Zuwachs, den sie durch das Vermächtniß der Bücher des M. Kuopp, eines Predigers und Adjunkts der theologischen Fakultät, und des Halberstädtischen Generalsuperintendenten J. Lübers, erhielt, machte auch bald einen größern Raum für sie nothwendig.

Vom Jahre 1709 bis 1713 erhielten die Anstalten sehr beträchtliche Erweiterungen. So wurden die Tische vermehrt, wozu ein ehemaliger Aufseher der Tische des Waisenhauses Böhme, welcher nachher als Hosprediger nach England befördert war, die Veranlassung gab. Dieser bewog die Königin Anna, durch ihre Unterstützung diese Institute zu vermehren. So entstand der sogenannte Englische Tisch, zu dessen Erhaltung die Kosten aus England kamen, mit deren nachmaligem Außenbleiben auch die Benennung aufgehört hat. Ferner nahmen die deutschen Schulen nicht nur, sondern auch die Zahl der Waisen zu, wodurch ein eigenes Gebäude für die Mädchen, sowohl zur Wohnung, als zur Mädchenschule nothwendig wurde. Man erbaute daher das Gebäude, welches jetzt neben dem sogenannten Englischen Hause, dem nächsten am großen Eßsaal, steht (D. f. S. 14.). Im Frühjahr 1710 ward es bezogen und am 9. Mai eingeweiht. Bei seiner Errichtung stand es noch allein an der noch daran weggehenden Feldstraße; denn das längere Seitengebäude, rechter Hand vom Eintritt in den innern Hof, war damals noch nicht vorhanden. Der Bau dieses großen Seitengebäudes begann im Jahr 1710 und

wurde im Jahre 1711 vollendet. Das Nähere über das-
selbe und seine Benutzung s. oben S. 19 fglde.

Die Zöglinge des Pädagogiums waren noch immer
in verschiedenen größern und kleinern Bürgerhäusern zer-
streut, und eben so war es auch mit den Lehrzimmern, in
welchen die Lectionen gehalten wurden: sie waren oft durch
mehrere Straßen von einander getrennt. Diese und ähn-
liche Unbequemlichkeiten, welche die Erhaltung des Haupt-
zwecks an den Zöglingen beeinträchtigten, erregten bei allen
Gelegenheiten den sehnlichen Wunsch nach einem eignen
Wohngebäude. So reichlich nun auch viele Jahre die Beiträge
für das Waisenhaus ausfielen, so trug doch Francke mit
Recht Bedenken, sie den Vaterlosen und Dürftigen zu
entziehen und zu diesem Gebrauch zu verwenden. Indes
bestimmte ihn endlich ein Zufall dazu. Es waren ihm in
zwei Posten viertausend Reichsthaler, die damals nicht
gleich angewendet werden konnten, zum Behuf der Bibel-
anstalt übermacht worden. Dieses Geld wurde in einem
Zimmer des Waisenhauses deponirt, und man fand eines
Morgens sichtbare Spuren eines versuchten Einbruchs, der
glücklicherweise noch verhütet worden war. Als dies Francke
hinterbracht wurde, so fühlte er sich dadurch bewogen, das
Geld zu jenem lang gewünschten Bau anzuwenden. Schon
im August 1711 wurde der Anfang mit dem Richten des
Hauses gemacht. Als die Zeit heranrückte, wo die erwähn-
ten viertausend Thaler ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß
angewendet werden sollten, erhielt Francke ein unvermuthet-
es Geschenk von achttausend Thalern, wovon sogleich die
schulbige Summe zu ihrer ursprünglichen Bestimmung abge-
liefert wurde. Die ganze zur Vollendung des Baues nöthige
Summe betrug dreizehntausend Thaler, welche zwar das
Waisenhaus lieferte, sich aber dagegen das Eigenthumsrecht
auf diese Gebäude vorbehielt; daher das Pädagogium zur
Zahlung eines jährlichen Kanons von sechshundert Thalern

in Golde verpflichtet wurde. Das Gebäude selbst, welches nun den Namen Pädagogium von seiner Bestimmung erhielt, wurde fast am Ende des Mateweisschen Gartens, der Hinterseite des Hauptgebäudes des Waisenhauses gegenüber, auf einer beträchtlichen Anhöhe, die zugleich den Vortheil einer sehr gesunden Luft gewährt, und fast an allen Seiten von Feld und Gärten umgeben ist, errichtet. Am 19. April 1713 bezogen sämmtliche Lehrer und Scholaren nebst dem verdienten Inspector Freyer, das neue Gebäude. Francke weihte, nachdem alles gehörig geordnet war, das Haus feierlich mit Gesang, Gebet und einer Ermahnung ein. In wenigen Tagen gingen die Sectionen fast ohne Unterbrechung fort, und jeder fühlte, welcher Gewinn für Unterricht und Erziehung durch diese wichtige Verbesserung erlangt war.

In diesen Zeitraum fällt auch noch der Anfang der Cansteinischen Bibelanstalt, welche mit den Franckeschen Stiftungen verbunden ward.

So viele Freunde indeß auch die Franckeschen Stiftungen hatten, so fehlte es doch noch immer nicht an Feinden, welche besonders in den Jahren 1711 bis 1713 ihre Versuche, sie verdächtig zu machen, erneuerten. Nicht nur bei Friedrich I. wurden bei Gelegenheit Aeußerungen hingeworfen, daß unter den Franckeschen so sehr ins Große gehenden Anstalten, viele Personen litten, die Stadt und das Land belästigt werde, und daß man nicht sehe, wie sich dies alles in die Länge erhalten wolle; sondern man bemühte sich auch besonders, dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, noch vor dem Antritt seiner Regierung die Sache verdächtig zu machen. Francke's Freunde, unter denen vorzüglich der General-Lieutenant von Nazmer genannt werden muß, redeten zu seinem Besten. Er machte sich besonders zum Geschäft, dem Prinzen die wirklichen Vortheile, welche für Stadt und Land aus den Hallischen Anstalten zu erwarten waren, ins Licht zu setzen, und das

gelang auch so gut, daß der Prinz nun anfieng, laut Francke's Parthei zu nehmen, ihm auch, als er bald darauf nach Berlin kam, zu versprechen, Halle selbst zu besuchen. Diese Vorgänge veranlaßten in den Jahren 1711 bis 1713 verschiedene schriftliche Deduktionen, von denen der Stifter einige mit einem Schreiben an den damaligen Kronprinzen überschickte. *) Man sieht aus denselben theils die Ausdehnung, welche alles seit funfzehn Jahren erhalten, theils die Genauigkeit und Treue, mit welcher die ganze Sache aufgezeichnet und betrieben wurde. Man bewies z. E. bis zum Augenschein, daß durch die große Konsumtion in den Franckeschen Stiftungen die Königl. Kasse keinen Verlust leide, sondern offenbar beträchtlich gewinne. Dergleichen Deduktionen blieben bei Friedrich Wilhelm I. nicht ohne Wirkung: sie befestigten ihn in der Meinung, daß Francke durch seine große Betriebsamkeit und durch den Geist der Industrie dem Lande eben so nützlich, als durch seine Frömmigkeit und Jugendliebe der Religion und dem Schulwesen förderlich würde. Einen sehr unerwarteten Beweis seiner Gesinnungen gab der König bald nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1713, als er bei Gelegenheit einer Musterung den 12. April in Halle eintraf und trotz seiner Eile auf das Waisenhaus fuhr, wo er lange und in beständiger Unterhaltung mit dem Stifter verweilte, sich von allen Details die genaueste Nachricht geben ließ, und nach einem zweistündigen Aufenthalt, unter den Ausdrücken großer Zufriedenheit, die Anstalten verließ, die von diesem Augenblick an sich wenigstens eines sehr gnädigen Schutzes gegen alle Hindernisse zu erfreuen hatten. Auch versprach er Francken, nächstens in Berlin weiter mit ihm zu sprechen. Im Mai dieses Jahres wurden in Berlin die Exequien König Friedrich I. gehalten, und Francke reiste als Depu-

*) S. Franckens Stiftungen B. II. S. 103.

tirter der Universität dahin ab. Er hielt sich drei Wochen in Berlin auf, und bekam die Erlaubniß, dem Könige persönlich die Angelegenheiten der Universität und seiner eigenen Anstalten vorzustellen. Sämmtliche Privilegien wurden erneuert und in dem Eingange ausdrücklich bemerkt, daß sich Se. Maj. durch den Augenschein von der Nützlichkeit des Franckeschen Werkes überzeugt hätten. Die persönliche Werthschätzung des Stifters wurde durch eine Predigt, welche er in der Garnisonkirche hielt, und wobei der König mit dem ganzen Hofe unvermuthet zugegen war, vermehrt; er freute sich über die Geradheit und Offenheit Francke's. Mit neuem Muth kehrte dieser nach Halle zurück, arbeitete unablässig und that Gutes in der Nähe, und wo er einen Wink bekam, auch in weiter Ferne. Ein Beweis davon ist eine von den Schwedischen Gefangenen in Sibirien nach dem Muster der Franckeschen angelegte Schule, die von Halle aus mit Büchern und Geld unterstützt wurde.

In diesem und den folgenden Jahren machte die innere Ausdehnung der Stiftungen auch eine äußere Erweiterung nöthig; daher man jetzt in ihrer Geschichte auf kein Jahr stößt, worin nicht neue Gebäude entstanden, oder schon vorhandene umgeformt und vergrößert wären. Im Jahr 1714 wurde das für die Mumen der lateinischen Schule bestimmte Wohnhaus, welches den größern Theil des langen Gebäudes einnimmt (s. S. 18.), bezogen. Bis dahin waren die auswärtigen Schüler in der ehemaligen Mittelwachischen Schule, wo vordem auch die Pädagogisten waren, untergebracht. Aber die Lehrzimmer waren schon lange zum Theil in dem Hauptgebäude gewesen. Sie kamen also diesen dadurch ungleich näher, lebten nun im Bezirk der eigentlichen Anstalten, und die genauere Aufsicht wurde dadurch sehr erleichtert. In der innern Einrichtung des Schulhauses ward im Ganzen der Plan des Pädagogiums befolgt; nur mußten, weil die Schüler zum Theil ärmer waren,

zum Theil ganz von Wohlthaten lebten, wohl 9 bis 10 auf einem Zimmer, die wohlhabendern hingegen zu 3 oder 4 Personen auf kleinern Stuben wohnen. Jede Stube bekam ihren eignen Aufseher aus der Zahl der Lehrer; auch die Inspectoren erhielten hier ihre Wohnung. An dies Gebäude, welches Anfangs nur zwei Eingänge (den dritten und vierten) hatte, ward noch in demselben Jahr ein anderes, ebenfalls von zwei Eingängen, gegen die Abendseite, so wie im folgenden Jahr ein drittes gegen Morgen, angebaut, von denen jenes zu einem Seminar für künftige Geistliche, dieses für spätere Lehrer bestimmt wurde. Jedes Gebäude bekam seinen besondern Aufseher (s. S. 18.).

Das Pädagogium bestand bisher nur aus dem Mittelgebäude und den beiden Flügeln gegen den innern Hof des Waisenhauses. Jetzt bekam es auch gegen die Morgenseite zwei Flügel, worin theils für den Speisewirth Raum gewonnen, theils, obwohl etwas später, für Kranke mehrere Zimmer eingerichtet wurden. Auch erhielt man Erlaubniß, ein eignes Brauhaus für das Pädagogium anzulegen.

Ein kostbarer, aber auch sehr gemeinnütziger Bau dieser Jahre war die Fortsetzung der Wasserleitung, die zur Entdeckung eines neuen Nährwassers führte, und nun bis zu ihrem jetzigen Ende fortgeführt ward. Im folgenden Jahr legte man noch mehr Röhren, und der Zufluß des Wassers war nun so stark, daß in spätern Zeiten bei ungewöhnlicher Dürre noch Ueberfluß blieb, den Bedürfnissen der Stadt abzuhelpen. Endlich wurden auch in diesen Jahren manche neue Grundstücke erworben. Dahin gehört das Haus zur goldnen Krone, hinter der Mauer, und der Burgersche Garten, den jetzt der Bauhof zum Theil einnimmt. Dadurch ward es möglich, die gerade Straße anzulegen, welche zu dem sogenannten rothen Thor hinaufführt. Denn sie konnte nun durch jenen Garten geführt werden.

Die Schulen vermehrten sich übrigens mit jedem Jahr. Daher wurden auch immer mehr Klassen und Lehrer nöthig. Im Mai des Jahres 1714 wird die Anzahl der Knaben auf 1075, der Mädchen auf 700, und der Lehrer auf 108 angegeben. Der Zufluß derer, die Hülfe und Unterkommen suchten, war auch nicht gering, welches die Anlegung neuer Tische veranlaßte. Fonds dazu hatte Francke nicht, vielmehr nahmen manche ab. Die Königin Anna von England starb, und mit ihrem Tode hörte die Unterstützung auf, von welcher bisher der sogenannte englische Tisch bestanden hatte. Dennoch verlor er voll Gottvertrauen den Muth nicht.

Er selbst vertauschte im Jahre 1715 sein Glaucha'sches Pastorat mit dem an der Ulrichskirche, einer der Kirchen der Stadt Halle, wohin ihm ebenfalls J. A. Freyhlinghausen, der nun auch sein Schwiegersohn wurde, als Adjunct folgte. Diese Stelle hat er bis ans Ende seines Lebens bekleidet, wonach Freyhlinghausen ihm darin folgte.

In den Jahren 1716, 1717 und 1718 fanden nicht so bedeutende Veränderungen und Erweiterungen statt. Man setzte mehr das Angefangene fort, als daß man gerade auf neue Anlagen gedacht hätte. Vermehrte Arbeiten und längere Abwesenheit des Stifters konnten vielleicht einigen Antheil hieran haben. Denn vom 12. Juli 1716 bis ebendahin 1717 verwaltete er das Prorectorat der Universität, und unternahm alsdann, da seine Gesundheit sehr angegriffen war, in Gesellschaft seines Sohns, Neubauers und seines Ammann's Köppen eine Reise nach dem südlichen Deutschland, welche vom 30. August 1717 bis zum 2. April 1718 dauerte. Auch diese Reise war reich an mannichfaltigem Segen. Die Veränderungen und Erweiterungen in diesen drei Jahren bestanden vornämlich in Folgendem. Im Jahre 1716 ward ein nicht unbeträchtliches Gebäude für die deutsche Mädchenschule errichtet, das anfangs zugleich

zum Brauen, Darren, Malz- und Kornboden bestimmt war. Die Schule nahm zehn Zimmer nebst einem großen Versammlungsſaale ein. Es ſtand eben da, wo noch jetzt das Schul- und Wohnhaus der Waiſenmädchen ſteht, welches aber in ſeiner jetzigen Geſtalt erſt 1744 erbaut iſt (ſ. oben S. 17.). Dieſe Verbindung von Wirthſchaftsräumen und Lehrzimmern hatte freilich ihre Unbequemlichkeit. Aber es fehlte damals ſehr an Raum; denn die ſämmtlichen Gärten, in deren vormaligem Bezirk ſich jetzt die Meierei-Gebäude befinden, gehörten noch nicht zum Waiſenhauſe. Erſt 1718 ſtieg man an, einen nach dem andern zu erwerben. Eine abermalige Entdeckung von reichlichem und ſchönem Quellwaſſer, in der Nähe des Fürſtenbergſchen Grundſtücks, veranlaßte die Anlegung einer neuen Waſſerleitung, die man mit der oben beſchriebenen älteren verband und den Unterſtollen nannte (ſ. S. 51 ff.).

Das Pädagogium gewann im Jahre 1718 ſehr durch den Ankauf des Neukirchſchen Gartens, wo der jetzige Ballonplatz und der botaniſche Garten angelegt wurde.

Die Schulen des Waiſenhauſes waren indeſſen ſo angewachſen, daß ſie nicht mehr unter der Hauptaufficht eines Mannes bleiben konnten. Als daher der biſherige gemeinſchaftliche Aufſeher der lateiniſchen ſowohl als der deutſchen Schulen, J. J. Töllner, im Mai dieſes Jahres 1718 mit Tode abgieng, theilte man das Sphorat. D. Johann Daniel Herrſchmidt, der ſchon ſeit 1716 Subdirector war, bekam die Aufſicht über die lateiniſche, und Rector Hoffmann über die deutſchen Schulen. Dieſe Einrichtung iſt auch in der Folge beibehalten worden.

In den Jahren 1719 und 1720 waren noch immer die Quellen, aus welchen biſher ſchon ſo viel zum gemeinen Beſten geſfloſſen war, ergiebig. Die Medicamente bekamen einen immer größern Ruf, und wurden in ſo großen Quantitäten verlangt, daß man oft kaum ſo viel liefern konnte,

als gefordert wurde. Auch die Buchhandlung erweiterte sich durch die unermüdete Thätigkeit ihres Stifters Elers. Der große Absatz der Cansteinschen Bibeln trug dazu bei, die Verbindungen der Franckschen Stiftungen an sehr vielen Orten immer zahlreicher zu machen, und es eröffneten sich dadurch neue Wege, um die christliche Wohlthätigkeit zu erwecken. Denn auch diese Quelle floß noch reichlich, und bei der großen Menge von Fremden, welche die Hallischen Anstalten besahen, geschah es, daß viele, die gerührt von hinnen giengen, eine größere oder geringere Gabe auf den Altar der Wohlthätigkeit niederlegten. Die Schulen konnten freilich bei dem sehr geringen Preise des Schul- und Pensionsgeldes und der großen Zahl von Beneficenten nie eine sehr bedeutende Einnahme gewähren. Indes erleichterten sie doch die Unterhaltung der vielen Lehrer. Viele Eltern, die mit dem Unterricht und der Erziehung ihrer Kinder vorzüglich zufrieden waren, schickten auch freiwillig Beiträge zu dem Fonds der Waisen. Das Pädagogium war im Stande, nicht nur den Miethskanon von 600 Thlr., sondern auch noch jährlichen Ueberschuß an die Hauptkasse abzuliefern. Aber einen wichtigen Wohlthäter verloren die Anstalten 1719 an dem Freiherrn von Canstein, einem der allthätigsten Freunde des Stifters, der sein Vermögen ebenso wohl als sein Ansehen zur Unterstützung jeder wichtigen Unternehmung in einer Reihe von beinahe 24 Jahren verwendet hatte. Er correspondirte sehr lebhaft mit Francke, kam oft nach Halle und that unbemerkt ungemein viel Gutes. Sehr beträchtliche Summen kamen ohne seinen Namen in Francke's Hand, und waren auf gewisse Art der Fonds zu den allmählig sehr vermehrten Freitischen, zu der eigentlichen Waisenanstalt und zu mehreren anderen Stiftungen seiner Wohlthätigkeit. Auf sein Verlangen eilte Francke zu ihm und kam den 18. August in Berlin an. Der sel. Baron hatte das Waisenhaus zum Universalerben eingesetzt,

jedoch so ansehnliche Legate für einige seiner Verwandten bestimmt, daß, da das zur Erbschaft gehörige Gut Canstein verschuldet war, Francke fast Bedenken trug dieselbe anzunehmen. Er hielt sich, um diese Angelegenheit (wegen welcher endlich ein sehr langwieriger Proceß entstand) zu reguliren, bis zum 18. September in Berlin auf. Der König unterhielt sich in dieser Zeit mit ihm häufig über allerlei Religionsgegenstände, und gab ihm viele Beweise seiner Achtung und seines Vertrauens.

Die zu den Stiftungen gehörigen Gebäude wurden übrigens in diesen beiden Jahren in eine immer regelmäÙigere Verbindung gebracht. Das Pädagogium bekam im Jahre 1720 den durch eine Mauerwand abgeschlossenen Vorderhof, der auch wahrscheinlich in eben dieser Zeit schon mit Kastanienbäumen besetzt wurde.

Die außerordentliche Dürre des vorangegangenen Jahres hatte eine bedeutende Theuerung zur Folge. Anstatt sich hiedurch zu Einschränkungen bestimmen zu lassen, fand sich Francke aufs neue gedrungen, die Zahl der Speisenden zu vermehren. Sie stieg in diesem Jahre schon auf 529 Personen im Saale, und mit den auswärts Essenden auf 600. Nicht ohne den lebhaftesten Eindruck der Zufriedenheit sah Friedrich Wilhelm, als er am 4. Oct. in Halle war, die augenscheinliche Erweiterung der Stiftungen seit dem Jahre 1713, wo er sie zum letzten Male gesehen hatte.

In den Jahren 1721 — 1725 gewannen fast alle bisher von Francke angelegten Institute immer mehr an innerer Festigkeit, auch wohl an Ausdehnung. Als Beispiele von Verbesserungen und Erweiterungen verdienen folgende angeführt zu werden. — Das Gebäude, worin bisher die Kranken verpflegt waren — an der Plantage — war so schadhaft geworden, daß man nöthig fand, dazu einen andern Ort anzuweisen, bis der Bau eines eigenen Krankenhauses vollendet war. Dies geschah im Jahre 1721. Man ent-

schloß sich, es ganz massiv zu bauen, und gab ihm zugleich die freieste und gesundeste Lage am Ende eines Gartens, von allen Seiten her dem Zugang der reinsten Luft offen. Die Einkünfte des Waisenhauses vermehrten sich in dieser Zeit immerfort. Dies war vorzüglich die Folge des immer stärkern Verkaufs der Arzneien, welcher besonders seit dem Jahre 1723 so ansehnlich zunahm, daß den Aufträgen kaum genügt werden konnte. Dadurch gewann man die Mittel zu weitem Ankaufen. Noch im Jahre 1721 kaufte man den Ludovicischen Weinberg, der ohnweit der Haide liegt; im folgenden Jahre wurden mehrere beträchtliche Aecker erworben, welche die Anlegung größerer Wirthschaftsgebäude erforderlich machten. Im nächsten Jahre 1723 kam der Schubartsche Weinberg, Hennicke's Feldacker und der Merzische Garten hinzu. Im Jahre 1724 fanden sich noch mehr vortheilhafte Gelegenheiten. Der Eckbrechtsche und Kettnersche Garten wurden ebenfalls, so wie im folgenden Jahre der Trautmannsche, Schäfersche und Waltersche dem großen Waisengarten einverleibt, und der Ankauf des Försterschen verschaffte Raum, um die Wirthschaftsgebäude noch weiter auszudehnen (s. oben S. 2 flgde). Für die fernern Bedürfnisse der Bauten wurde ganz unvermuthet durch einen doppelten ungemein glücklichen Kauf gesorgt. Es fand sich nämlich in dem hinter dem Dorfe Wörmütz erkauften Ackerfelde ein sehr guter Steinbruch, welcher die Materialien zu den massiven Häusern geliefert hat. In dem Hennickeschen Weinberge aber entdeckte man ein paar Jahre später die große Sandgrube, die viele Kosten ersparte (s. S. 40.). Endlich war es auch für die Buchhandlung und Druckerei eine willkommenene Gelegenheit, daß im J. 1725 die Papiermühle zu Cröllwitz zum Verkauf angeboten ward, deren Besitz das Waisenhaus bis 1764 behielt, wo sie in Erbpacht gegeben wurde.

Im Jahre 1726 konnte endlich Francke den oft aufgestiegenen Wunsch, der Bibliothek, die nun schon durch ver-

schiedene Vermächtnisse bis auf 18,000 Bände angewachsen war, ein eignes Gebäude zu errichten, zur Ausführung bringen, ob er wohl nicht die Freude erlebte, es fertig zu sehen. Es ward rechter Hand des innern Hofes, dem langen Schülerhause gegenüber, und ganz massiv erbaut (s. S. 22.).

Schon in dem Jahre 1725, dem 63. seines Lebens, fieng Francke an beträchtlich an seiner Gesundheit zu leiden. Manche Uebel, an welchen er sehr schmerzlich litt, verloren sich zwar wieder. Aber eine zurückbleibende Rührung der linken Hand deutete auf eine zu fürchtende allgemeine Erschlaffung der Lebenskräfte. Der wiederkehrende Frühling schien indeß einen wohlthätigen Einfluß auf seinen Körper zu haben. Er hielt noch am 15. Mai 1727 eine paränetische Vorlesung, und ertheilte mit sichtbarer Nührung seinen Zuhörern beim Schluß den letzten väterlichen Segen. Am 24. Mai brachte er (es war zum letztenmal) einige Stunden in dem großen Waisengarten in der Gesellschaft mehrerer Freunde zu. Hier war es, wo sich seine ganze Seele noch einmal in brünstigem Gebete ergoß, worin er aller Gnaden, die ihm Gott seit seiner Taufe, besonders aber in jenem großen Augenblicke zu Lüneburg geschenkt hatte, gedachte, und bat, daß der Herr den Segen, den er ihm geschenkt, fortfließen lasse bis ans Ende der Welt. Unter solchen Empfindungen verließ er seine Stiftungen. Denn den folgenden 25. Mai kehrten alle seine vorigen Uebel mit Heftigkeit zurück, die sich täglich steigerte. Wie sein Leben alle, die ihn umgaben, gelehrt hatte, wie man leben müsse, so lehrte sie jetzt seine Fassung, seine Geduld, seine völlige Ergebung in Gottes Willen auch bei den heftigsten Schmerzen, wie man leiden und sterben müsse. Er entschlief sanft und selig den 8. Juni Abends 9^{3/4} Uhr, 64 Jahr 2 Monat und 3 Wochen alt. Die Nachricht von seiner Vollendung erregte weit und breit Trauer. Denn ein auserwählter Knecht Gottes war heimgesunken. Die ganze Stadt drängte sich, die

Hülle des Entschlafenen noch einmal zu sehen, und begleitete sie am 17. so zahlreich und mit einer solchen allgemeinen Theilnahme zu ihrem Grabe, daß man nach einem halben Jahrhundert noch ältere Bürger unserer Stadt von dieser Leichenfeier mit Rührung sprechen hörte. Sein treuer Gehülfe Neubauer war ihm ein Jahr zuvor den 26. Juni 1726 vorangegangen; ein anderer, der treffliche Elers, folgte ihm den 13. September 1728. So giengen diese treuen Diener ihres Herrn nach einander heim. Aber der Hausherr blieb: und man sah seine Gegenwart!

Die Frequenz der verschiedenen Anstalten war bis zu seinem Tode in fortwährendem Steigen geblieben. Die Zahl der Kinder, welche zur Zeit desselben darin erzogen und unterrichtet wurden, betrug in der Waisenanstalt 100 Knaben, 34 Mädchen, in den deutschen Schulen 1725, in der lateinischen Schule 400, in dem königlichen Pädagogium 82, zusammen über 2200 Kinder, die, mit Ausnahme der Inspectoren der einzelnen Anstalten und der Aufseher und Aufseherinnen der Waisen, von 167 Lehrern und 8 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Den freien Tisch genossen damals 255 Studenten, außerdem 148 Schüler des Mittags und 212 des Abends.

Und von allen diesen so ausgedehnten und so verschiedenartigen Anstalten war Francke der lebendige Mittelpunkt. Daneben verwaltete er sein Pfarramt und seine Professur an der Universität und übte in beiden einen mit jedem Jahre steigenden Einfluß aus. Aber alle diese verschiedenen Wirkungskreise fanden ihren Vereinigungspunct in seinem brennenden Verlangen, die Seelen der ihm Anvertrauten zu Christo zu führen und für sein Reich zu erziehen: das war das Hauptziel aller seiner Thätigkeit. So spricht er es namentlich in Bezug auf die von ihm gegründeten Anstalten immer und immer wieder aus: Der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder

vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christenthum mögen wohl angeführt werden. Indeß wenn er hierin das allen gleichmäßig Nöthige erkannte, was zugleich alle verschiedenen Schulen zu einem großen, innerlich fest zusammenhängenden Ganzen verknüpfte, so ließ er den berechtigten Forderungen des Lebens, wie sie sich in den mannichfaltigen Gliederungen desselben gestalten, ihr volles Recht wiederfahren, und bestimmte einer jeden Schule mit großer Weisheit ihr festes Ziel.

Eifriges tägliches Treiben der Schrift und des Catechismus, regelmäßiges Gebet bei Allem, was in der Schule unternommen wird, regelmäßiger Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Wochentagen und Catechisationen darüber — das hatten alle Schulen gemein. In den Volksschulen wurde daneben getrieben Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang; in den höhern Schulen vor Allem Lateinisch, dann Griechisch und Hebräisch, damit die heilige Schrift in den Grundsprachen gelesen werden könne. Die Beschäftigung mit der classischen Litteratur der Griechen, ja selbst der Römer trat sehr zurück: von einer Begeisterung für das classische Alterthum ist nichts zu spüren, ja es zeigen sich vielfache Bedenklichkeiten in Bezug auf die Lectüre der classischen Autoren. Doch wurden die Sprachen selbst, namentlich das Lateinische ernst und tüchtig getrieben. Außerdem wurde, wenigstens auf dem Pädagogium, viel Gewicht gelegt auf Uebung im deutschen Ausdruck; die Mathematik, Geschichte und Geographie nebst Gesang waren stehende, Französisch und Zeichnen facultative Unterrichtsgegenstände auf demselben. Endlich erscheinen als Lehrobjecte noch mancherlei Realien, wie Astronomie, Botanik, Anatomie und sonstige Naturkenntnisse: allein sie nehmen eine sehr untergeordnete Stelle ein, und werden im Allgemeinen zu den Recreationen gerechnet. Eine den beiden höhern Schulen eigenthümliche Ein-

richtung, auf welche Francke großes Gewicht legte, und welche sich bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts erhielt, war das in denselben durchgeführte Fachsystem. Ueberhaupt aber zeigte sich in den gesammten Einrichtungen so viel Einsicht und so viel sorgfältige Erwägung der betreffenden Verhältnisse, die Erziehung und der Unterricht der Kinder wurde mit solcher Treue und Geschicklichkeit geleitet, daß der Ruf dieser Anstalten sich mit jedem Jahre weiter verbreitete und ihnen Schüler aus den verschiedensten Gegenden, selbst aus entfernten Ländern, anvertraut wurden, sie selbst auch vielen andern als Muster dienten.

III.

Geschichte der Franckeschen Stiftungen nach dem Tode des Stifters.

Die Direction übernahm nach Francke's Tode J. A. Frehlinghausen, sein Schwiegersohn und treuer Gehülfe, der schon seit dem Jahre 1723 nach dem Tode Herrnschmidts zu seinem Subdirector ernannt war, nebst dem einzigen Sohn des Stifters, Gottlieb August Francke. Beide waren, zu Folge des nach dem Privilegio dem jedesmaligen Director zukommenden Rechts, von dem Stifter zu seinen Nachfolgern erwählt worden.

Die nächste Zeit vom Jahre 1727 bis 1738 war besonders dadurch wichtig, daß die Franckeschen Stiftungen theils durch Gebäude, theils durch Grundstücke beträchtlich erweitert wurden. Dies konnte um so eher geschehen, da die Nachfolger des Stifters, vorzüglich im Anfang ihrer Direction, mit weit wenigern Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, als er selbst. Sie fanden alles vorbereitet, und durften auf dem gelegten Grunde nur fortbauen. Selbst der milden Wohlthaten, von denen Er fast allein abhieng,

hatten sie nicht mehr in dem Grade nöthig. Im Jahre 1728 wurde der Bau des Bibliothekgebäudes geendigt, wodurch die lateinische Schule ein Lehrzimmer mehr gewann. In eben dieses Jahr gehört auch noch der beträchtliche Bau des östlichen Theils des Cansteinischen Bibelhauses.

Ein andrer wichtiger Bau fiel in die Jahre 1729 und 1730. Fast alle von dem Stifter aufgeführten Gebäude hatten nur von Holz und Fachwerk aufgeführt werden können; seit dem glücklichen Ankauf der Wörmnitzschen Aecker mit dem Steinbruch (1724) war es möglich fester zu bauen. Dies geschah unter andern bei einer nöthig gewordenen Reparatur des Speisesaals und des darüber gelegenen Versammlungsaa's, woran man in den genannten Jahren die beiden langen Seitenmauern massiv erbaute, ihn auch bei dieser Gelegenheit gegen die Küche zu verlängerte. Ebenso ward im Jahre 1731 der obere Theil des Brauhauses des Pädagogiums oder das Darzhaus massiv, und das in eben diesem Jahre angefangene untere Stockwerk der Weingärtenschen Schule in Ober-Glaucha ebenfalls von Steinen aufgeführt. Der ganze Bau ward im folgenden Jahre 1732 geendigt. In diesem Jahre geschah noch weit mehr. Der Buchhandel und die Menge der Verlagsartikel ward immer größer. Er bedurfte also auch größerer Magazine, und man legte ein langes massives Gebäude für diese Bestimmung an, welches von dem schwarzen Wege bis an den großen Waisengarten reicht (s. S. 36.). Ebenso vermehrte sich auch der Verkauf der Medicamente, und ihre Verfertigung erforderte immer mehr Raum. Dies war die Veranlassung, ein ganz neues massives und feuerfestes Laboratorium in eben dieser Gegend anzulegen. Das bisherige Wohnhaus der Waisenfinder, oder das alte Adlergebäude, sieng an unbrauchbar zu werden, und machte einem neuen steinernen Platz. Endlich bekam auch das, was von Gärten dem Waisenhanse zugehörte, gegen das

Feld zu eine Mauerwand. Bis dahin war alles offen gewesen.

Durch alle diese Bauten gewannen die Einrichtungen der Anstalten außerordentlich und erhielten die Gestalt, die sie im Ganzen noch heute haben. Im Jahre 1733 wurde das Angefangene zum Theil fortgesetzt, zum Theil vollendet. Im Jahre 1734 und 1735 setzte man das Gebäude zur Bibelanstalt fort, und baute noch ein massives Haus daneben, welches mit dem 1727 und 1728 erbaueten Bibelhaufe unter ein Dach gebracht wurde (s. S. 22.). Dadurch, daß das Waisenhaus in eben diesem Jahre den an der nördlichen Seite der Stiftungen entlang sich erstreckenden, jetzt die neue Promenade bildenden Stadtwinger in Erbpacht bekam, gewann man zugleich den bei einer immer ausgedehnter werdenden Anstalt so wichtigen Vortheil, die Abtrittsgebäude zweckmäßiger anzulegen und sie ganz von den eigentlichen Wohnhäusern zu entfernen. Endlich fällt auch in dieses Jahr die Veränderung des Brau- und Backhauses. Das Backhaus war bisher im untersten Stockwerke des englischen Hauses gewesen, und zum Brauen und Darren gebrauchte man das jetzige Mädchenschulhaus. Nun entschloß man sich, eigne massive Gebäude dazu aufzuführen, welche dem Speisesaale auf der Mittagsseite gegenüber liegen. Im Jahre 1741 wurde der Bau vollendet (s. S. 32.). Zu den äußern Erweiterungen der Franckeschen Stiftungen gehört endlich auch der Ankauf neuer Grundstücke, wozu man durch ansehnliche Vermächtnisse, welche in dieser Weise angelegt werden sollten, in den Stand gesetzt war. Auch hatte der König oft zu erkennen gegeben, daß mehr eigner Kornbau getrieben werden sollte. Man kaufte daher schon 1729 das Rittergut Canena, eine Stunde von Halle, mit 11 Hufen, welches Anfangs selbst bewirthschaftet, seit 1777 aber verpachtet wurde. Im Jahre 1735 kam noch eine größere Rittergutsbesitzung zu Reideburg von

19 Hufen dazu, welche ebenfalls seit 1777 verpachtet ist. Das letztere Gut kam aber schon im dritten Jahre dem Waisenhause hoch zu stehen, weil sämtliche Wirthschaftsgebäude neu erbaut werden mußten. Kleinere Erweiterungen entstanden durch den Ankauf zweier Gärten, des Seidler'schen gegen Morgen nach dem Felde zu (1729) und des Gramer'schen (1733) gegen das Ober-Rammische Thor zu, welche mit dem Waisengarten vereinigt wurden.

In Absicht des Innern machten es sich Francke's Nachfolger zum ersten Gesetz, so genau als möglich auf seiner Spur fortzugehen und in seinem Geiste zu handeln. Freylinghausen war ein Zeuge der Wirksamkeit des Vollendeten gewesen; er selbst war von einer seltenen Bescheidenheit und ein Freund des geräuschlosen Wirkens. Neuerungen oder bedeutende Abweichungen fielen unter seiner Direction nicht vor, so wenig als unter dem Sohne des Stifters, der mit unbedingter Ehrfurcht gegen die Entwürfe seines Vaters erfüllt war.

Sichtbar ruhte Francke's Segen auf seinem Werke. An die Stelle der abgerufenen Mitarbeiter traten andere treue Arbeiter ein, unter welchen der Rath Cellarius bei dem ökonomischen Fache wegen vieljähriger Treue und Arbeitsamkeit eine rühmliche Erwähnung verdient. Auch dies trug dazu bei, daß sich die Einkünfte von Jahr zu Jahr vermehrten. Die Schulen bekamen ebenfalls immer mehr Ausdehnung. So waren z. B. im Jahre 1733 der Böglinge in der lateinischen und in den deutschen Schulen über 2100, und der Lehrer an 160—180. Eben dies gab mit eine Veranlassung zu den oben erwähnten Erweiterungsbauten. In Folge derselben waren nun in jedem Hause zwölf geräumige Klassen. Die Waisenkinder bekamen bessere Wohnungen und Schlaffäle, und ihr bisheriger Schlaffaal, wo jetzt das Naturalien cabinet ist, konnte zu diesem Gebrauch bestimmt werden. Alle einzelnen Institute hatten einen

glücklichen Fortgang. Das Pädagogium stand noch immer unter der Aufsicht des unermüdet thätigen Freyer, und erhielt sich im Ganzen in beständigem Flor. Dasselbe war der Fall mit der lateinischen und den deutschen Schulen. Letztere hatten nun schon seit langer Zeit vier Abtheilungen. Zwei — die Knaben- und Mädchenschule — wurden in dem Bezirke des Waisenhauses gehalten. In dem mittlern Theil von Glaucha lag die Mittelwachische Schule. In Ober-Glaucha waren Stuben gemiethet, worin ein daselbst wohnender Kandidat denjenigen Kindern, welche gar zu weit vom Waisenhause wohnten, Unterricht gab. In diesem Zeitraume erhielten diese, wie oben erzählt ist, ein sehr geräumiges Schulhaus in den Weingärten, und wurden seitdem in vier Klassen getheilt.

Der Tod J. A. Freylinghausens erfolgte am 12. Februar 1739 im 69. Jahre seines Alters. Seit Anfang des Jahres 1696, im Ganzen also 43 Jahre, hatte er diesem Werke Gottes mit der größten Treue und Hingebung gedient, also daß Francke, dem er mehr als 30 Jahr zur Seite stand, ihn seine rechte Hand nannte. Francke's Sohn, Gottthilf August, ward nun erster Director; als Condirector ward nach seinem Vorschlag D. J. G. Knapp bestätigt. Dieser ehrwürdige Mann war seit langer Zeit mit den hiesigen Anstalten in Verbindung gewesen. Er hatte zuerst in Altorf und Jena und dann in Halle studiert, in der deutschen und lateinischen Schule unterrichtet, und war darauf ordentlicher College am Pädagogium geworden. Friedrich Wilhelm I. rief ihn nach Berlin als Prediger bei dem Kadettencorps. Im Jahre 1733 erbaten sich ihn die Directoren des Waisenhauses zum Gehülfen, besonders in der Oberaufsicht über die lateinische Schule, und die theologische Facultät zum Adjuncten. Er ward im Jahre 1738 Subdirector und trat nun nach Freylinghausens Tode in die Condirection ein; so wie er auch zu

gleicher Zeit ordentlicher Professor in der theologischen Facultät wurde.

Eins der ersten Geschäfte für die Directoren veranlaßte der Tod Friedrich Wilhelms I. (im Jahre 1740) und der Regierungsantritt Friedrichs II. Es war die Nachsuchung der neuen Bestätigung der Privilegien des Pädagogiums und Waisenhauses, welche auch mit einigen Abänderungen noch in demselben Jahre erfolgte. Unstreitig hatten die Franckeschen Stiftungen an dem vorigen Könige, der sich so sehr für die Sache interessirt und den Stifter eines persönlichen ausgezeichneten Zutrauens gewürdigt hatte, viel verloren, ob es gleich falsch ist, wenn man behauptete, daß Francke durch die Staatskasse unterstützt worden sei. Eine so vortheilhafte Meinung von den hiesigen Verfassungen hatte der große Nachfolger Friedrich Wilhelms nicht. Einzelne Vorfälle und Insinuationen hatten ihm wohl eher eine ungünstige Meinung davon beigebracht. Indes Friedrich II. war ein gerechter König.

In den nächstfolgenden Jahren von 1740 bis 1750 fanden mehrere Erweiterungen der Anlagen statt. Diese waren um so nöthiger, da der Zufluß von Lehrern und Zöglingen mehr als je zunahm. Allein die Zahl der letztern in den verschiedenen Schulanstalten stieg auf dritthalbtausend Seelen. Im Jahre 1741 fieng man an das jetzige Gebäude der Mädchen auszubauen, und darin 12 Klassen für die Mädchenschule anzulegen, und kam 1744 damit zu Stande. Eben so sah man sich genöthigt für die Speisung der lateinischen Schüler, welche für den Tisch bezahlten, ein eignes Gebäude zu errichten, da die Zahl derselben sich so sehr vermehrt hatte, daß sie nur bis zum Jahre 1747 in dem dritten Eingang des langen Gebäudes, der davon den Namen des ökonomischen Hauses hatte, gespeist werden konnten. Man wählte zu diesem Gebäude den noch leeren Platz zwischen der Bibliothek und dem Pädagogium, und

kam damit schon 1748 zu Stande. Mit diesem Gebäude wurden diejenigen, welche den inneren Hof der Stiftungen einschließen, vollendet. Nicht nur zu allen diesen Erweiterungen reichten die mannichfaltigen Hilfsquellen hin, sondern man konnte auch eine Gelegenheit, welche sich im Thüringischen zum Ankauf eines neuen Guts zu Berga im Jahre 1749 anbot, benutzen, welches auch bis jetzt bei der Anstalt geblieben ist. Im Jahre 1750 erforderte die Erneuerung der baufälligen Wirthschaftsgebäude zu Canena neue Ausgaben. Auch sie konnten, ohne fremder Gelder zu bedürfen, bestritten werden.

Die Zeitumstände, nebst dem sich noch immer erhaltenden und beinahe vermehrenden Vertrauen, hatten zugleich Einfluß auf die Vermehrung der innern Wirksamkeit und Wohlthätigkeit. Diese bezog sich theils auf äußere Unterstützung, theils auf Bildung des Geistes. Jener zeigte sich zuerst darin, daß in dem harten Winter des Jahres 1740, der eben so wohl öffentliche Anstalten als Privatpersonen drückte, nur desto mehreren durch freie Kost geholfen ward. Auf der hiesigen Universität mußten mehrere Provinzialtische wegen der großen Theuerung der Lebensmittel eingehen. In dem großen Speisesaal des Waisenhauses hingegen machte man die Tische schmaler, um noch für mehrere Raum zu gewinnen, und die Zahl der täglich Speisenden stieg bis 666. Eben so vermehrte man die Zahl der Waisenkinder, welche damals auf 200 gebracht wurde, 150 Knaben und 50 Mädchen, und die Zahl derer, welche die große Küche im Jahre 1744 befüstigte, war nun 778. Als im Jahre 1744 den sämtlichen Waisenhäusern in den Königl. Preuß. Landen anbefohlen wurde, den Seidenbau zu treiben, so fieng man dies auch hier, obwohl Anfangs nur im Kleinen, an; man bekam das erste Schock Maulbeerbäume aus der Lombardei, welche der Anfang der allmählig über die ganze heutige Plantage sich

ausbreitenden Maulbeerplantage wurde. Eine ähnliche wurde auch bei dem Rittergut Canena angelegt. Durch manche günstige Umstände zeigten sich auch wirklich, besonders im Jahre 1749, sehr ansehnliche Vortheile von der Seidenkultur, die sich jedoch in der Folge, bei der Abhängigkeit der Sache von vielen Zufällen, völlig verloren (s. S. 40.). Nicht minder gewannen die Schulen noch an Wirksamkeit und Einfluß, selbst für das Ausland, durch den Zufluß der Zöglinge aus allen Gegenden. Man konnte beinahe den Schülern der lateinischen Schule keinen Raum mehr anweisen, obwohl durch die Erbauung des neuen Deconomiegebäudes Raum gewonnen war. Ihre Zahl war 1743 sechshundert. Im Jahr 1745 kamen sogar mehrere griechische Ordensleute an, die wieder jüngere bei sich hatten, welche nebst einem der ältern, der schon 45 Jahre alt war, noch die lateinischen Klassen besuchten. Letzterer ist hernach als Bischof in seinem Vaterlande verstorben. Im Jahre 1748 folgten diesen noch mehrere, die sämmtlich im Waisenhause wohnten. — In demselben Jahre wurde das funzigjährige Andenken der ersten Grundlegung des Waisenhauses feierlich durch Gesänge und öffentliche Reden begangen, in denen auf die mannichfaltigen Spuren der göttlichen Vorsehung in der Erhaltung und Erweiterung dieser Stiftungen mit innigem Danke hingewiesen ward.

Im Pädagogium arbeitete Freyer thätig fort bis zum Jahr 1747, wo er starb. Fast funzig Jahre war er als Kollege und Aufseher wirksam gewesen und schien für das Institut wie geboren. Er hatte besonders zu der Beschleunigung des Baues der pädagogischen Gebäude gewirkt, und unter ihm erhielt sich die Schule in beständiger Blüthe, welche nur, seit er schwächer wurde, etwas abnahm. Die treueste Aufsicht über das Ganze und die gewissenhafteste Besorgung der öffentlichen Geschäfte verband er mit einem unermüdeten Privatfleiß, welchem man mehrere für jene

Zeit nützliche Schulbücher zu verdanken hat. Er überlebte seinen Gehülfen G. Sarganeck, der ihm 1736 bis 1743 in der Inspection zur Seite gesetzt war, aber trotz mannichfaltiger gelehrter Kenntnisse und wirklichen Eifers für das Schulfach, doch immer von dem ehrwürdigen Greise übertroffen ward.

Die Jahre 1751 bis 1763 gehören in gewissen Hinsichten unter die traurigsten in der Geschichte der Franckeschen Stiftungen. Im Jahre 1752 riß eine tödtliche Seuche fast alles Vieh, sowohl in der Meierei als auf den Gütern des Waisenhauses hinweg, und machte große unerwartete Ausgaben nothwendig. Dennoch erholte man sich auch bald von diesem Verlust, da manche der vorhandenen Hilfsquellen reichlicher flossen. Der Seidenbau z. B. hatte einen glücklichen Fortgang. Man gewann schon in manchem Jahre einen ganzen Centner reiner Seide, und mußte im Jahre 1754 ein eignes Tirage- und Cartagehaus, welches später in das Gärtnerhaus am Eingange der Plantage umgestaltet ist, erbauen. Aber bald folgten trübere Zeiten. Die sieben unglücklichen Jahre eines verheerenden Krieges konnten nicht ohne Einfluß auf eine Anstalt bleiben, welche man in den Ruf unermesslicher Reichthümer gebracht hatte. Halle war während dieser Zeit siebenmal feindlichen Einfällen und Durchmärschen ausgesetzt, und wurde durch Contributionen aufs empfindlichste mitgenommen. Es gab Personen, die den thörichten Wahn, als besäße das Waisenhaus große Reichthümer, dazu mißbrauchten, die Ansprüche, welche man an die Kasse machte, um die feindlichen Forderungen zu befriedigen, sehr zu überspannen. Im Jahr 1759 war man genöthigt, dem Kaiserl. Commissarius den letzten Rassenbestand abzuliefern. Diese Noth war um so drückender, da im folgenden Jahre ein abermaliges Viehsterben die Ausgaben vermehrte. Aber so hart auch diese Prüfungen waren, so giengen sie dennoch nicht ohne die

mannichfaltigsten Spuren der waltenden väterlichen Güte und Vorsehung Gottes vorüber, und selbst die, welche als Feinde kamen, trugen oft mehr zum Schutz und zur Schonung des Ganzen bei, als andere, von denen man Theilnahme oder Fürsprache hätte erwarten sollen und können. Nicht leicht war ein feindliches Lager in der Nähe der Stadt, oder der Feind selbst in den Thoren, ohne daß die Generale und Offiziere die Francleschen Stiftungen besucht hätten. Sie sahen sie nie ohne den Ausdruck der Hochachtung und selbst der Rührung, versprachen den thätigsten Schutz und leisteten ihn wirklich. Man erhielt Schutzbriefe und Schutzwachen, wenn man ihnen die Bestimmung des Waisenhauses vorstellte. Das Waisenhaus mußte, gleich andern ähnlichen Instituten, seine Rechnungen von neun Jahren einem österreichischen Kriegs-Commissär vorlegen. Selbst dies gereichte zu seinem Vortheil. Die Auflage wurde erleichtert, und die übertriebnen Vorstellungen von den großen Reichthümern fielen als ungegründet in die Augen. So konnten in diesem langen Kriege in den hiesigen Schulen die Arbeiten ohne alle Unterbrechung fortgesetzt werden, wenn gleich oft feindliche Heere sich auf den nächsten Feldern gelagert hatten. Tausenden mangelte es an Brot. Im Jahr 1762 galt der Scheffel Korn 4, zuweilen selbst 5 Thaler, und der Tisch des Waisenhauses war besetzt als je: dennoch durfte keine einzige Mahlzeit ausfallen, sie durfte nicht einmal vermindert oder dürftiger eingerichtet werden. Selbst feindliche Officiere legten oft große und kleine Beisteuern in die Armenbüchse, und bezahlten manches, was sie an Medicamenten und Büchern kauften, über den Werth. — Als am 5. August 1759 der letzte Kassenbestand zu aufgelegten Kontributionen abgeliefert wurde, kam noch denselben Abend ein Geschenk von 14 Gulden. Auch öffnete die gnädige Vorsehung Gottes manche Hülfquelle, oder ließ sie reichlicher fließen. Vorzüglich verdient

in dieser Hinsicht der starke Abgang der Medicamente Erwähnung. Sehr drückend war es übrigens in diesen an sich so schweren Jahren, daß in der Wasserleitung des Waisenhauses ein sehr großer Mangel entstand, und alles nöthige Wasser mit großen Kosten aus der Saale angefahren werden mußte. Erst im Jahre 1763 fand sich der völlige Ueberfluß an Wasser wieder ein. Dagegen gehört es zu den angenehmen Erinnerungen aus diesen Jahren, daß man an das Waisenhaus aus vielen Gegenden Deutschlands, Englands und der Schweiz, für die vielen während des Krieges in der Neumark, in Pommern und in Schlesien arm und unglücklich gewordenen Familien über zehntausend Reichsthaler an milden Gaben sandte, welche auch treulich übermacht, und deren Verwendung durch Empfangscheine den Wohlthätern nachgewiesen wurde.

Im Pädagogium wählte man 1750 nach dem Abgang des Inspector Zwicke die beiden ältesten Lehrer, Fiddichow und J. A. Niemeyer, zu seinen Nachfolgern. Diese Wahl war in jeder Hinsicht glücklich für die Anstalt. Der erstere war mehr zu stillen Arbeiten geschickt; er führte daher das Rechnungswesen, und unterrichtete in der Mathematik. Niemeyer aber war wie Freyer für das Pädagogium geboren. Mitten im Kriege vermehrte sich unter seiner Aufsicht, welche er vom Jahre 1761, wo Fiddichow starb, allein führte, die Schule stärker, als in den letzten zwanzig Jahren geschehen war. Ein liberalerer Geist fieng an in der Erziehung zu herrschen; man gieng in der Behandlung der jungen Leute mit dem Zeitalter fort, und auch in den Unterricht kam mehr Geschmac, ohne daß er von seiner Strenge zu viel verlor. Niemeyers Wirksamkeit war bei vielen sehr segensreich, und sein früher, schon im Jahr 1765 in der Blüthe seiner Jahre erfolgter Tod ließ einen tiefen Eindruck von der Größe des Verlustes zurück.

Die Jahre 1763 bis 1769 zeichneten sich nicht durch besondere Merkwürdigkeiten aus, da die Directoren der Anstalten mehr auf Erhaltung als Erweiterung derselben zu denken hatten. Das erstere wurde ihnen oft schwer, weil theure Jahre den Aufwand vergrößerten, und manche Quelle sparsamer zu fließen anfieng. Das unumschränkte Vertrauen der Vorfahren auf Gottes gnädige Vorsehung und die deshalb oft zu weit gehende Liberalität hatte zu wenig auf mögliche Zeiten des Mangels Rücksicht genommen; und man war daher im Jahr 1764 schon in die Nothwendigkeit gesetzt, Kapitalien aufzunehmen, wenn man die Wohlthätigkeit nicht einschränken wollte. Ein sehr kostbarer Bau kam ein paar Jahre später dazu. Der westliche Giebel an dem langen Gebäude bedurfte wegen des verfaulten Holzes einer gänzlichen Reparatur, und es mußte ein massiver Giebel aufgeführt und auch das auf der Mitternachtsseite schadhaft gewordene Holzwerk durch und durch erneuert werden. Auch das Pädagogium mußte in diesem Jahre ganz neu unterschwellt werden.

Das Wichtigste am Schlusse dieses Zeitraums war indeß für das Waisenhaus der Königl. Befehl, daß künftig, so wie von allen *piis corporibus*, so auch von den hiesigen Anstalten sämtliche Rechnungen der Königl. Oberrechnungskammer zu Berlin vorgelegt werden sollten. Man befürchtete von diesem Befehl, daß die ehemalige, jetzt schon abnehmende Geneigtheit des Publikums, die Anstalten ferner durch Beiträge zu unterstützen, völlig geschwächt werden dürfte, indem die Meinung entstehen würde, das Institut würde nun gleichsam unter Königl. Administration kommen und daher auch unterstützt werden. Indessen war auch diese Publicität der Rechnungen das unverdächtigste Zeugniß der uneigennütigen Verwaltung von Seiten der Vorsteher, und die beste Widerlegung des so allgemein gewordenen Wahns, als ob das Waisenhaus sehr große Reichthümer

besitze. Vom Jahre 1769 an wurden alle Rechnungen jährlich nach Berlin geschickt.

Die Schulen behielten in diesem Zeitraume ihre gewöhnliche Frequenz, doch nahm die lateinische eher ab als zu; die Zahl der Studenten, die sich zur Information meldeten, war eine Zeitlang schwächer als sonst, so daß die Besetzung der Lehrstunden schon einige Schwierigkeit machte, weil man in jenen Zeiten noch ungern Lehrer anstellte, welche erst seit kurzer Zeit die Universität bezogen hatten.

G. A. Francke setzte die Direction des Ganzen, in Verbindung mit dem D. Knapp, beinahe bis an seinen am 2. Sept. 1769 erfolgten Tod fort. Er war streng gewissenhaft, uneigennützig und wachsam auf das ihm anvertraute Werk, und bewies eine richtige Einsicht in die Bedürfnisse der Anstalten. Er wollte alles so erhalten und in dem Geiste fortführen, wie es sein Vater angefangen und eingerichtet hatte; daher im Wesentlichen nichts verändert wurde. Er hatte vor seinem Vater den Vortheil ergiebiger Hülfquellen, stand ihm aber in der Kraft des Geistes und der Menge treuer und uneigennütziger Gehülfen nach, wiewohl es ihm an letzteren nicht ganz fehlte. Der Geist der ersten Zeiten war, wie es Freylinghausen in den letzten Jahren seines Lebens bereits bemerkt und für die Folge noch mehr gefürchtet hatte, schon sehr geschwunden. Nach seinem Tode trat der bisherige Condirector, D. Knapp, als Director ein, und wählte den Professor der Theologie, Gottlieb Anastasius Freylinghausen, den einzigen Enkel des Stifters, zum Mittdirector.

Beide führten die Geschäfte der Direction zwei Jahre, durch gleiche Gesinnungen ächter Frömmigkeit und Uneigennützigkeit verbunden, gemeinschaftlich fort zu einer Zeit, wo immer wachsende Sorgen und Kümmernisse ihrer warteten, welche jedoch der erstere nur in der Ferne kommen sah,

der andere aber in vollem Maße erfahren mußte. Denn am 30. Juli 1771 entschlief der ehrwürdige Knapp, von allen, die Sinn für wahren Menschenwerth hatten, innig bedauert. Selbst in der kurzen Zeit seiner Direction hatte er die schon vorhandene Meinung von seiner großen Uneigennützigkeit und von seinem Eifer für das Wohl der Anstalten auf mehr als eine Art bestätigt. Die nothwendig werdenden Einschränkungen in der Deconomie sieng er bei sich selbst an, und versagte sich Bequemlichkeiten, zu welchen ihn sein Amt und sein Alter sonst berechtigt hätten. Auch suchte er den alten Geist der Eintracht und des vereinten Wirkens zu einem Zweck durch die Erneuerung wöchentlicher Conferenzen mit den Mitarbeitern wieder herzustellen. Jeder von diesen nahte sich ihm mit vollem Vertrauen, und die Jugend liebte ihn als ihren Vater. Seine Geradheit, seine Offenheit, sein durch Freundlichkeit gemilderter Ernst, die edle Einfalt seiner Sitten und Lebensart — das alles wirkte um so mehr, da er selbst im Waisenhanse wohnte, welches bei Francke sein Predigtamt an der Marktkirche nicht gestattete.

Freylinghausen wurde sein Nachfolger in der Direction. Er erbat sich den Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen D. Joh. Ludw. Schulze zum Mitdirector. Um diese Zeit erhielt der Minister v. Zedlitz den Auftrag nach Halle zu reisen, und sich von dem Zustande der Stiftungen selbst zu unterrichten. Dies geschah im September 1771. Er wohnte wiederholt dem Unterrichte, sowohl im Waisenhanse, als auch im Pädagogium bei, ließ sich über mehreres schriftliche Auskunft geben, und erstattete bei seiner Rückkehr einen sehr vortheilhaften Bericht an den König. Wenn sich von dieser Seite gute Ausichten für die hiesigen Anstalten eröffneten, so trübten sie sich desto mehr von einer andern. Es waren die theuren Jahre 1771—1773, welche auf alle Nahrungszeige, auf Handel und Wandel, und

also natürlich auch auf öffentliche Anstalten einen großen Einfluß hatten. Das Zurückkommen des Waisenhauses in seinen Finanzen schreibt sich ganz vorzüglich aus dieser Epoche her. Besonders waren die Jahre 1771 und 1772 sehr traurig. Auf der einen Seite ward der Drang nach dem Genuß der Wohlthaten, sowohl von Studenten als von armen Schülern und Stadtkindern weit größer, auf der andern Seite stiegen die Preise immer höher. Den Scheffel Roggen bezahlte man jetzt mit 3 Thlr. 8 gGr., auch mit 4 Thalern. Um die nöthigen Summen aufzubringen, war es unvermeidlich wieder Capitale bis an 21,500 Thlr. aufzunehmen. Bei allen diesen drückenden Umständen genoß man wenigstens die Freude des Wohlthuns, und durch eine hinlängliche Versorgung der Dürftigen mit gesunder Kost wurde ein anderes damals allgemein wüthendes Uebel gemildert, eine ansteckende Krankheit, welche nur wenige im Waisenhaus wohnende wegraffte. Zwar fehlte es auch hier nicht an Kranken, ihre Anzahl stieg vielmehr in diesen Jahren bis auf viertelshundert, aber man zählte gleichwohl nur neun Todte.

Noch lange wirkten diese Umstände fort, und es eröffneten sich keine neuen Quellen, diesen Schaden zu decken. Manche der frühern flossen sogar sparsamer; besonders wurden die milden Wohlthaten ganz unbedeutend. Dazu kamen schwere Bauten, ein großer auf dem Gute Reideburg durch den Blitz angerichteter Schaden in den Wirthschaftsgebäuden, und mancher andre Verlust, welchen Untreue und Entwendung mancher Art veranlaßt hatten. So blieb denn nichts übrig, um wesentlich zu helfen, da alle Einschränkungen an den Freistiften nicht hinlänglich waren, als die Anzahl der Waisenkinder, die bis dahin immer 200 gewesen war, zu vermindern, und sie anfänglich auf 150, zuletzt noch weiter herabzusetzen. Bemerkenswerth ist bei diesem letzten Punkte der hohe Grad von Uneigennützigkeit, welchen Freisinghausen um eben diese Zeit bewies, als jene Einschrän-

kung nöthig wurde. Er nahm weder seine ganze Besoldung, noch wandte er das, was er davon nahm, ganz zu seinen Bedürfnissen, sondern zu wohlthätigen Zwecken an, wozu andre Quellen nicht mehr hinreichten.

Für das Pädagogium war diese Zeit in ganz besonderm Maasse ungünstig. Das demselben bewiesene Vertrauen des Publikums wandte sich mehr und mehr andern Anstalten zu und die Zahl der Zöglinge, von der ihre Blüthe wesentlich abhing, sank bedeutend. Der Abgang des bisherigen Inspectors Schrader, der zu Ostern 1784 einem andern Rufe folgte, gab dem Minister v. Zedlitz, welcher lebhaft wünschte, daß diese Anstalt, wie es in ihren Privilegien ausgesprochen ist, eine Pflanzschule tüchtiger Lehrer werden möchte und ihre Leitung deshalb einem ausgezeichneten Manne übertragen würde, die Veranlassung, den Professor der Theologie D. August Hermann Niemeyer dringend zum Nachfolger desselben zu empfehlen. So trat dieser Urenkel A. H. Francke's, damals in der vollen Kraft des männlichen Alters, unter den günstigsten Auspicien an die Spitze jenes so wichtigen Theils der Stiftungen seines Aeltervaters, für die er später eine so hohe Bedeutung gewinnen sollte. Durch seine ausgezeichnete Begabung, den Reichthum seiner Bildung, seinen damals schon begründeten und weitverbreiteten Ruf als Schriftsteller, durch seine große pädagogische Geschicklichkeit und Thätigkeit, endlich durch seine ganze für die Verhältnisse dieser Anstalt besonders geeignete Persönlichkeit gelang es ihm bald, dieselbe zu einer neuen und allmählig immer steigenden Blüthe zu bringen. Hiezu trug allerdings ohne Zweifel auch dies bei, daß er, obwohl gewiß ein frommer und aufrichtiger Verehrer des Evangeliums und seines göttlichen Urhebers, doch in seinen Ueberzeugungen entschieden der damals bereits immer allgemeiner und mächtiger gewordenen Richtung der sogenannten Aufklärung folgte, und in der Erziehung der

Jugend die aus derselben hervorgehenden, in vieler Hinsicht berechtigten, aber in ihrem innersten Kern von den Bestrebungen Francke's freilich sehr verschiedenen Ziele im Auge hatte. Der Mittelpunkt derselben war die auf Religion begründete Bildung zur Humanität, allerdings ein weiter und sehr schwankender Begriff!

Freylinghausen starb am 18. Februar 1785. Er nahm den Ruhm der gewissenhaftesten Amtstreue, der größten Uneigennützigkeit und einer durch Erfahrung gereiften Einsicht, sowie die Achtung und Liebe Aller, die ihn näher kannten, mit ins Grab. Durch die Umstände genöthigt hatte er manche Einschränkung machen müssen, und sich in dieser Nothwendigkeit zu fühlen trug nicht wenig zu dem Kummer bei, welcher sein Leben früher endigte, als man erwartet hatte. Der bisherige Condirector D. Schulze folgte ihm in der Direction, und erwählte, in Folge einer durch den Minister v. Zedlig veranlaßten sehr entschiedenen Königl. Cabinetsordre, neben dem Professor der Theologie D. Christian Georg Knapp den D. A. H. Niemeyer zum Condirector. Diese trafen unmittelbar darauf mittels eines von beiden unterschriebenen Reverses unter sich die Verabredung, daß falls sie beide den D. Schulze überlebten, beide als gleichstehende Directoren angesehen werden und in gleiche Rechte eintreten sollten.

In der mit dem neuen Directorium beginnenden Epoche wuchsen die äußern Schwierigkeiten, welche sich unter dem vorhergehenden schon so sehr fühlbar gemacht hatten, immer mehr und mehr. Die Einnahmen verringerten sich, abgesehen vom Pädagogium, welches eine bis zu einem gewissen Grade gesonderte Stellung einnimmt, von Jahr zu Jahr. Namentlich war der Ausfall der Medicamente außerordentlich. Im Jahre 1770 hatten diese noch etwa 25,000 Thlr. eingebracht. Nachdem aber der Vertrieb derselben durch medicinalpolizeiliche Verbote in den meisten Ländern mehr

und mehr erschwert und eingeschränkt worden war, und zugleich die medicinische Wissenschaft allmählig eine andere Richtung als früher genommen hatte, sank er stets von Jahr zu Jahr, so daß der Ertrag davon sich 1796 nur noch auf 7400 Thlr. belief. Auch an Schulgeld wurde, da die Frequenz der Schulen sehr abgenommen hatte, weniger eingenommen. Allerdings waren einige Einnahmequellen ergiebiger geworden. Namentlich brachten die Rittergüter seit ihrer Verpachtung mehr ein und der Buchhandel wurde einträglicher. Aber alles dies war nicht im Stande jenen Ausfall zu decken: um so weniger, als die Verwaltung, in der man gar zu sehr die hergebrachten Formen trotz des veränderten Geistes festhielt, an großen Mängeln litt. Auch die in frühern Zeiten den Stiftungen in so reichem Maaße zu Theil gewordenen Gaben christlicher Liebe hatten aufgehört, und die Hoffnung durch die Herausgabe einer Zeitschrift „Frankens Stiftungen“ (1792 bis 1796), diese Quelle neu zu eröffnen schlug fehl. Die Zeit war eine andere, der Glaube, aus welchem jene Gaben geflossen waren, schwach geworden! Von 1780—1795 sanken die Einnahmen um ein volles Drittel. Dabei trafen die Stiftungen mancherlei Unglücksfälle, namentlich durch Feuerschäden, und die Preise der Lebensmittel und überhaupt aller Bedürfnisse stiegen. So blieb denn nichts anderes übrig, als die bisher in so ausgedehntem Maaße gewährten Wohlthaten noch immer mehr einzuschränken. Im Jahre 1785 wurde die Weingärtensche Schule aufgehoben und im folgenden Jahre das dazu benutzte Haus verkauft. Die Zahl der Waisenkinder wurde mehr und mehr beschränkt, so daß 1798 anstatt der frühern 200 nur noch 105 (75 Knaben und 30 Mädchen) erhalten wurden. Die Freitische für arme Studirende, mit Ausnahme derer, welche Unterricht ertheilten und lieber Kost als Bezahlung nahmen, gingen ganz ein, die für arme Schüler wurden um zwei Drittel beschränkt, so daß wenn früher die Zahl der frei Gespei-

sten bis über 700 gestiegen war, sie damals kaum 200 betrug. Im Jahre 1797 wurde die Mittelwachsische Schule aus dem Hause, welches vor mehr als hundert Jahren von Francke angekauft war und seitdem sehr verschiedenen Zwecken gedient hatte, unter dem Namen der Neuen Bürgerschule in das Waisenhaus verlegt, und ihr der erste Eingang des langen Gebäudes eingeräumt, welcher bisher zu Studentenwohnungen benutzt war. Zugleich wurde der Preis des Schulgeldes etwas erhöht. In den andern Bürgerschulen wurden die Klassen von 12 auf 7, und auch in der lateinischen Schule in mehreren Fächern, und damit natürlich auch die Zahl der Lehrer verringert. Genug überall waren große Einschränkungen nöthig geworden, und eine Besserung der Verhältnisse war nicht abzusehen. Da es drängte sich die Nothwendigkeit, durch Verbesserung der Lehrverstellen manchen Mängeln der Schulen abzuheben, mehr und mehr auf, ohne daß die Möglichkeit vorhanden war, ihr zu genügen. Dies veranlaßte die Directoren wiederholtlich bei dem königlichen Ober-Schul-Collegium Vorstellungen einzureichen und von der königlichen Freigebigkeit Hilfe für die Stiftungen zu erbitten, allein ohne Erfolg. Dem Pädagogium wurden jedoch, nachdem es 1796 sein hundertjähriges Bestehen gefeiert, aus Veranlassung der an den König Friedrich Wilhelm II. gesandten Jubelschriften, von diesem in Folge der Vermittlung des Ministers v. Struensee, eines gebornen Hallensers, unter dem 15. Januar 1797 eine jährliche Unterstützung von 600 Thlr. zugesichert. Dies war die erste unmittelbare Hilfe, welche, seit den früher ertheilten Privilegien, die königliche Gnade den Stiftungen gewährte. Bald sollten größere und endlich solche folgen, daß ihr Bestand dadurch gesichert und eine neue Blüthe und weitere Entwicklung herbeigeführt wurde. Daß es aber dahin kam, ist außer dem Segen Francke's, der fort und fort sich kräftig erwies, vor Allem das Ver-

dienst Niemeyers, weshalb man ihn oft den zweiten Gründer der Stiftungen genannt hat. Damit beginnt aber zugleich eine neue Epoche derselben, in welcher sich allmählig ihre Umwandlung in eine Staatsanstalt vollzog.

Angebahnt wurden diese wichtigen Veränderungen durch eine Audienz, welche der D. Niemeyer als Deputirter des Directoriums bei dem Könige Friedrich Wilhelm III. bald nach dem Regierungsantritt desselben zu Anfang des Jahrs 1798 erbat und erhielt. Der König nahm die Darstellung der bedrängten Lage der Stiftungen in gnädigster Weise auf, fand sich jedoch trotz aller Bereitwilligkeit bei dem erschöpften Zustande der Massen außer Stande, sogleich zu helfen. Nachdem er indessen mit der Königin Luise am 4. Juli 1799 das Waisenhaus selbst besucht und beim Abschiede die schon früher gegebene Versicherung seiner Bereitwilligkeit zu helfen erneuert hatte, erfolgte schon am 27. Juli eine überaus gnädige Cabinetsordre, worin die früher erbetene Summe von 4000 Thalern als jährliche Unterstützung vom 1. Januar 1800 an gewährt wurde: ein Viertel davon sollte für das Pädagogium, das Uebrige für die andern Anstalten verwendet werden. Zur Herbeiführung dieses glücklichen Erfolgs hatte wesentlich der damalige Cabinetsrath v. Beyme, ein früherer Zögling der lateinischen Schule, beigetragen. Die betreffende Verfügung wurde dem Directorium während eines für sämtliche Beneficiaten, so wie für alle Lehrer der Stiftungen, unter Zugiehung vieler Freunde derselben angeordneten Festes, wozu der König nach seinem Besuche „damit sich jene dessen erfreuen möchten“ 100 Friedrichs'or bestimmt und das Directorium den 3. August gewählt hatte, übergeben. „Die Freude und Nührung,“ so sprechen sich die Directoren in einem Berichte an v. Beyme aus, „die sich da verbreitete, zu beschreiben ist unmöglich.“ Es war nun Hoffnung vorhanden, daß mit dem neuen Jahrhundert auch ein neues Leben in

den Stiftungen erblühen würde. Wie sehr sie dessen bedurften, zeigen die Zahlen der den verschiedenen Anstalten derselben damals zur Erziehung und zum Unterricht anvertrauten Kinder. Im Pädagogium waren es allerdings 104, in der Waisenanstalt aber nur 75 Knaben, 30 Mädchen, in der lateinischen Schule 211, in den Bürgerschulen 989, zusammen 1304, welche, abgesehen von den Inspectoren, von 122 Lehrern unterrichtet wurden, deren Bezahlung überaus gering war, namentlich wenn sie, was von der bei Weitem größten Mehrzahl galt, nicht fixirt waren.

Der Director Schulze hatte nicht die Freude gehabt, jene glückliche Wendung der Dinge zu erleben: er war am 1. Mai desselben Jahres gestorben, worauf die DD. Knapp und Niemeyer, nach der früher getroffenen Vereinbarung, als gleichstehende Directoren folgten. Die Zeit der Verwaltung dieser ausgezeichneten, obwohl in ihrem Wesen unendlich verschiedenen Männer ist von der höchsten Wichtigkeit für die Stiftungen. Sie ist durch jene bereits ange deutete Reihe königlicher Gnadenenerweisungen bezeichnet, welche denselben nach und nach zu Theil wurden, und sie unter den mannichfaltigsten Wechselfällen und Prüfungen, die jene denkwürdige Epoche auch für sie herbeiführte, nicht allein erhielten, sondern auch von Neuem fest begründeten.

Schon im Jahre 1801 sahen sich die Directoren durch die immer stärker hervortretende Baufälligkeit der Gebäude sowohl in den Stiftungen selbst, als in ihren anderweitigen Besitzungen genöthigt, eine neue Bitte um Unterstützung an den König zu richten. Sie wurde sehr gnädig aufgenommen und nach einer umfassenden Prüfung des Bedürfnisses unter dem 30. September 1802 nicht allein zur Deckung der dadurch bedingten Ausgaben eine Summe von nahe an 16,000 Thalern, sondern auch ein weiterer jährlicher Zuschuß von 300 Thalern behufs Erhaltung der Baulichkeiten bewilligt. Ein großer Theil dieser Summe

war bestimmt zur Reparatur und zum Ausbau des großen vom Baron von Canstein einst den Stiftungen vermachten Hauses in Berlin; ein anderer zur Erweiterung der Gebäude des Pädagogiums, in welchem bei der nun seit Jahren stattfindenden großen Frequenz sich ein empfindlicher Mangel an Raum herausgestellt hatte. Damals wurde das sogenannte neue Haus an dem östlichen Ende des Pädagogiums erbaut, dessen unteres Stockwerk zu zwei Sälen für die Actus der Scholaren, das obere zu Wohnungen derselben mit ihren Aufsehern eingerichtet wurde. Das früher dort befindliche Brauhaus des Pädagogiums wurde damals beseitigt (f. S. 29).

Ueberhaupt nahm der König fortwährend den lebhaftesten persönlichen Antheil an den Angelegenheiten des Waisenhauses und ließ bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Halle am 30. Mai 1803, während welcher er sowie die Königin in dem Hause des D. Niemeyer wohnte, dem Directorium nochmals 2000 Thlr. in Golde zum vollständigen Ausbau des neuen Hauses auszahlen. Dieses wurde im Jahre 1804 vollendet und am 23. und 24. Februar durch ein öffentliches Examen und einen feierlichen Rede-Act eingeweiht. Aus einer dem König bei seiner damaligen Anwesenheit vorgelegten Uebersicht geht hervor, daß zu jener Zeit die Zahl der Schüler in der lateinischen Schule bereits wieder auf 325, in den Bürgerschulen auf 1023 gestiegen war.

In demselben Jahre 1804 erfolgte, da die steigenden Getraidepreise die Verpflegung der Waisen und andern Beneficiaten, überhaupt das Bestehen der Anstalten immer schwieriger machte, die Einnahmequellen aber, namentlich durch den fortwährend sinkenden Verkauf der Medicamente mehr und mehr versiegten, eine neue Gnadengewährung des Königs. Er bewilligte unter dem 29. April zur Ausgleichung der Getraidepreise einen Zuschuß von 1715 Thalern. In dessen wie groß auch diese Beihilfen waren, so wuchsen bei

dem immer steigenden Druck der Zeiten die Schwierigkeiten der Verwaltung dermaßen, daß ein beträchtliches Capital aufgenommen werden mußte, und die Directoren im Frühjahr 1806 sich genöthigt sahen, von Neuem die Bitte an den König zu richten, „ihrer Noth auf irgend eine Weise abzuhefen, und es zugleich allergnädigst zu entscheiden, ob die Anstalt auf dem bisherigen Fuße fortgesetzt oder noch mehr eingeschränkt werden solle.“ Auf diese Bitte erließ der König, ehe vierzehn Tage abgelaufen waren, die folgende alle Wünsche und Hoffnungen weit übertreffende Cabinetsordre an den D. Niemeyer, welche, wenn auch ihre unmittelbare Ausführung durch die Ungunst der Zeiten gehindert wurde, dennoch die wesentliche Grundlage ihrer Erhaltung in den nachfolgenden schwierigen Zeiten und ihrer endlich gesicherten Existenz geworden ist.

Würdiger, Wohlgelehrter Rath, lieber Getreuer. Die Schilberung, welche Ihr in Eurer Eingabe v. 13. d. M. von den neuen Verlegenheiten macht, worin die Frankischen Stiftungen sich bey abnehmender Einnahme und steigender Ausgabe befinden, würde Mir eine sehr traurige Empfindung verursacht haben, wenn Mir nicht die Mittel zu Gebote ständen, diesen Verlegenheiten sowohl für jetzt als für die Zukunft abzuhefen. So aber freue Ich Mich, daß der Staat die Sorge für die Erhaltung dieser wohlthätigen Stiftungen übernehmen, und dadurch eine Schuld abtragen kann, die sie ihm durch die heilsamste Wirksamkeit im Laufe eines ganzen Jahrhunderts auferlegt haben. Ich habe daher geeilet, dazu den abschriftlich anliegenden, an die Staats-Minister v. Massow und v. Angern gerichteten Befehl zu erlassen. Und indem Ich Euch zugleich den vorgelegten Etat dieser Anstalten remittire, äußere Ich nur noch das aus Eurer rühmlichen Eigenschaften gegründete Vertrauen, daß Ihr nicht ermüden werdet, diese Anstalten in dem Geiste Eurer Vorfahren ferner so zu dirigiren, daß sie der Unterstützung des Staats immer würdig seyn mögen. Ich bin Euer gnädiger König.

Potsdam, den 26. April 1806.

Friedrich Wilhelm.

Die Cabinetsordre an die Königl. Minister war folgende:

Meine lieben Staats-Minister v. Maffow und v. Angern. Das Directorium der Frankischen Stiftungen hat in der Anlage Mir durch den Ober-Consistorialrath Niemeyer vorgestellt, daß die Einnahme derselben in den letzten Jahren sich wieder vermindert, die Ausgaben aber sich bey der anhaltenden großen Theuerung im umgekehrten Verhältnisse vergrößert, so daß man sich genöthigt gesehen, Schulden zu machen, zu deren Wiederbezahlung keine Fonds vorhanden; und gebeten, der gegenwärtigen und künftigen Noth dieser Anstalten auf irgend eine Weise abzuheffen, oder darüber zu entscheiden, ob die Wohlthaten derselben noch mehr eingeschränkt werden sollten. Anstalten, wie diese, die Ein ganzes Jahrhundert hindurch ohne alle Unterstützung von Seiten des Staats demselben Tausende der geschicktesten und besten Diener gebildet, und noch mehrere hilfslose Waisen ernähret, und zu fleißigen und nützlichen Staatsbürgern erzogen haben, haben die gegründetsten Ansprüche an den Staat, die Sorge für die Erhaltung ihrer wohlthätigen Wirksamkeit zu übernehmen. Es ist nur Eine Stimme darüber, daß diese Anstalten auch unter der jetzigen Direction, und unter immerwährendem Kampf mit den ungünstigsten äußeren Verhältnissen, ihrem hohen Verufe entsprechen. Daher halte Ich es für Pflicht, diese Anstalten nicht nur in ihrer gegenwärtigen Noth zu unterstützen, sondern auch für die Zukunft so zu fundiren, daß sie in ihrer bisherigen ganzen Wirksamkeit immerwährend fortdauern können. — Es müssen lieber neue Einrichtungen unterbleiben, ehe man Stiftungen von so entschiedener, umfassender und bleibender guten Wirksamkeit einschränken oder allmählig sinken lassen wollte. Zu dem Ende trage Ich Euch auf, das gegenwärtige außerordentliche und das zukünftige bleibende Bedürfniß dieser Anstalt, um dieselbe zur Erfüllung ihres Berufs in den Stand zu setzen, auszumitteln; beydes, jedoch ersteres schleunigst, mir anzuzeigen, und zugleich über die Zulänglichkeit und Anwendung jener Fonds gutachtlich zu berichten. Ich bin Euer gnädiger König.

Potsdam, den 26. April 1806.

Friedrich Wilhelm.

Unverzüglich wurde nun ein Etat entworfen, aus welchem hervorgieng, daß, um das Ganze in allen seinen Theilen und dem Zeitbedürfniß gemäß zu erhalten, so wie zur vollkommenen Deckung der Ausfälle das Dreifache des

bisherigen Zuschusses aus Staatskassen erforderlich sei. Er wurde sowohl dem Könige, als auch dem Ministerium unter dem 5. August 1806 übersendet. Obwohl schon in diesem Monat die ersten Kriegsrüstungen begannen, wurden doch noch in demselben nahe an 8000 Thlr. zur Deckung der gemachten Schulden angewiesen. Der König war selbst im September in Halle. Mitten im Drange ganz anderer Sorgen besuchte er dennoch aufs neue die Stiftungen, geruhte die Vorschläge und Bitten des Directoriums von neuem zu genehmigen, und die Vollziehung der erbetenen Summe ausdrücklich zu versprechen, sobald nur die öffentlichen Angelegenheiten geordnet sein würden. Leider machten die Folgen der am 14. October gelieferten unglücklichen Schlacht bei Jena die Ausführung dieses Versprechens unmöglich.

Schneller als irgend ein Theil der preussischen Monarchie empfand Halle diese Folgen. Schon am 20. October hob Napoleon die Universität auf und die Studenten mußten die Stadt verlassen. Außerdem wurde der Stadt und Umgegend eine harte Contribution auferlegt. Die Stiftungen wurden durch diese traurige Wendung der Dinge sehr schwer betroffen, und ihre finanzielle Lage wurde von neuem im höchsten Grade bedenklich, indem die Zahlungen aus den öffentlichen Kassen bald aufhörten, die übrigen Einnahmen sanken, die Ausgaben dagegen durch Heranziehung zu den Contributionen sehr bedeutend stiegen. Es mußten neue Schulden gemacht werden. Noch bedenklicher schien ihre Lage dadurch zu werden, daß Niemeyer, von dessen Ansehen und Geschäftsgewandtheit am ehesten sich die Herbeiführung einer Besserung dieser traurigen Verhältnisse erwarten ließ, am 18. Mai 1807 plötzlich mit drei andern Bewohnern Halle's und des Saalkreises, ohne daß man je die eigentliche Ursache davon erfahren hätte, als Geißel nach Frankreich abgeführt wurde. Und doch sollte gerade diese Wegführung das Mittel werden, wodurch eine Hülfe für die Stiftungen

wenigstens angebahnt wurde. Niemeyer fand während seines Aufenthalts in Paris, wohin sich zu begeben er schließlich die Erlaubniß erhalten hatte, Gelegenheit dem Grafen Beugnot, einem der ersten Minister des nach dem Tilsiter Frieden neugebildeten Königreichs Westphalen, dem auch Halle zugefallen war, vorgestellt zu werden, und schon dort im Interesse sowohl der Universität als auch namentlich der so eng mit derselben verknüpften Franckeschen Stiftungen eifrig zu wirken. Hieran knüpften sich weitere Schritte nach seiner im October erfolgten Rückkehr in das Vaterland. Von entscheidender Wichtigkeit aber wurde seine Reise nach Cassel, wohin er nach der Ankunft des Königs Jérôme daselbst als Deputirter der Universität mit zwei andern Professoren gegen Ende des Jahrs gieng. Es gelang ihm durch persönliche Unterhandlungen mit Beugnot und namentlich mit Siméon, dem Justizminister, zunächst die Angelegenheiten der Universität zu einem günstigen Abschluß zu bringen. Nachdem ihm selbst am 1. Januar 1808 der Antrag gestellt war, falls er die schon früher an ihn ergangene Einladung zu einer Stellung in Berlin ablehnte, das Amt eines Kanzlers und beständigen Rectors der Universität Halle zu übernehmen, und er ihn angenommen hatte, wurde an demselben Tage die Fortdauer der Universität decretirt. Noch an eben diesem Tage erstattete Niemeyer Bericht über diese Vorgänge an den König von Preußen und bat um seine Entlassung, die er in einer gnädigen Cabinetsordre erhielt. Vor dieser aber bekam er ein Schreiben des Freiherrn von Stein, das sich mit seinem Berichte gekreuzt hatte, worin der ehrenvolle Antrag enthalten war, als Geheimer Staatsrath an die Spitze der Departements des Cultus und des Unterrichts in Preußen zu treten. *)

*) Ausführlicheres über diese Vorgänge s. in Niemeyer Beobachtungen auf einer Deportationsreise nach Frankreich 1, S. 387 flgd; 2, 474 flgd.

„Ich kann es nicht sagen,“ schrieb er später an v. Behme, „welchen Kampf es mich kostete, einem so ehrenvollen und so ausgebreiteten Wirkungskreise zu entsagen: aber es siegte die Anhänglichkeit an die Universität, und vorzüglich an die mir angestammten Stiftungen, welche — ich darf es wohl sagen — ganz gewiß ohne alle Unterstützung geblieben und umgestaltet wären, wenn es mir nicht gelang, das Interesse des unstreitig achtungswerthesten Mannes der westphälischen Regierung, des Ministers Siméon zu gewinnen.“ Und darin hatte er gewiß vollkommen Recht. Nachdem er aber nun seine neue so einflußreiche Stellung angetreten hatte, wurden seine Bemühungen für die Erhaltung der Stiftungen mit einem kaum gehofften Erfolge gekrönt. Schon bei der Anwesenheit des Königs Jérôme in Halle im Monat Mai, bei welcher er in Niemeyers Hause abtrat, wurden denselben die nöthigen Unterstützungen zugesichert, und nicht lange nachher der Etat, welcher kurz vor Ausbruch des Kriegs dem Preussischen Ministerium übergeben und vom Könige vorläufig genehmigt, dann aber im Auftrage der neuen Regierung selbst dem von derselben erfordernden Budget zu Grunde gelegt war, angenommen. Zugleich wurde die Erklärung hinzugefügt, daß man hinter den Verwilligungen des vorigen Regenten nicht zurückbleiben wolle. Das in dem Etat angegebene Deficit, welches sich auf circa 18,000 Thlr. belief, wurde theils durch regelmäßige Geldzahlungen theils durch die überwiesenen Calender- und Intelligenzeinnahmen so reichlich gedeckt, daß man sogar im Stande war, den Anfang mit Abtragung von Schulden zu machen. Am meisten hatte zur Erreichung dieses glücklichen Resultats jene gnädige Cabinetsordre vom 26. April 1806 beigetragen, die Niemeyer mit großer Geschicklichkeit immer wieder geltend zu machen wußte.

Das Jahr 1808 wurde, abgesehen von dieser Entscheidung, noch dadurch von großer Wichtigkeit für die

Stiftungen, daß durch ein königliches Decret vom 17. Juli, die Vereinigung der beiden außer den Schulen der Stiftungen in Halle bestehenden, aber allerdings allmählig in Verfall gerathenen Gymnasien, des reformirten und des lutherischen, mit der lateinischen Schule befohlen, und zugleich ein Collegium unter dem Namen Schulrath ernannt wurde, welchem die Organisation und Aufsicht des gesammten Hallischen Schulwesens übertragen wurde. Die Directoren der Stiftungen waren ständige Mitglieder desselben. Der so vereinigten Hauptschule wurden die bisherigen Fonds der beiden Gymnasien zugesichert, doch sollten die des lutherischen Gymnasiums, einer städtischen Anstalt, der Stadt verbleiben, und nur zur Kasse der Hauptschule, nicht etwa der Stiftungen im Allgemeinen, fließen. Diese Bestimmung wurde später im Jahre 1824 auf den Antrag der städtischen Behörden durch die Regierung dahin geändert, daß seitdem nur der kleinere Theil dieser Fonds, 1000 Thlr. jener Kasse zufließt, welche davon noch dazu ein Viertel auf die Erhaltung des Singschors, der früher mit dem lutherischen Gymnasium verbunden war, zu verwenden hat. Am 24. October wurde die so gebildete Hallische Hauptschule eröffnet, deren Collegium nun aus den Lehrern der drei verschiedenen Anstalten neu gebildet war. Zugleich wurden, was bisher bereits auf dem lutherischen Gymnasium stattgefunden hatte, zwei besondere Klassen eingerichtet in welchen diejenigen Schüler, die sich nicht den gelehrten Studien, sondern practischen Berufsarten widmen wollten, statt der alten Sprachen in andern für ihre Bestimmung wichtigen Kenntnissen Unterricht erhielten. Diese Abtheilung für Nichtstudirende erhielt den Namen Realschule. Im Jahre 1810 wurde sie mit der Neuen Bürgerschule (s. oben S. 124.) vereinigt, die nun jenen Namen empfing und die Grundlage der jetzigen Realschule wurde.

Die letzte Zeit der glücklicherweise nur kurzen westphälischen Herrschaft war indessen für die Stiftungen nicht so günstig als die erste. Es traten bei den wachsenden Bedürfnissen der Regierung allmählig Störungen in den Zahlungen ein. Im Jahre 1812 hörten sie gänzlich auf und es entstanden fast eben die Verlegenheiten, mit welchen man unter der französischen Occupation in den Jahren 1806 und 1807 zu kämpfen hatte. Durch den Aufruf des Königs von Preußen zum Kampfe gegen die Franzosen im folgenden Jahre wurden nicht wenige Lehrer und Schüler, trotzdem, daß Halle noch unter westphälischer Herrschaft stand, veranlaßt, die Schulen zu verlassen und es begann ein banger Zustand zwischen Fürchten und Hoffen. Zunächst schien das erstere sich erfüllen zu sollen. Jérôme sowohl als Napoleon waren im höchsten Grade erzürnt auf die Stadt Halle wegen ihrer Haltung in den letzten Monaten: die Universität wurde durch ein königliches Decret vom 15. Juli zum zweiten Male aufgehoben. Aber der Sieg bei Leipzig führte eine neue Wendung der Dinge herbei. Zunächst erwuchs freilich aus demselben eine große Störung für die Stiftungen. Bei der großen Zahl der in dieser Riesenschlacht Verwundeten, welche nach Halle gebracht wurden, um hier ärztlich behandelt zu werden, wurden, wie alle andern größern Räumlichkeiten der Stadt, selbst mehrere Kirchen, so auch alle für die Schulen und Zöglinge bestimmten Locale der Stiftungen, mit Ausnahme des königlichen Pädagogiums, zu einem Lazareth eingerichtet, in welchem mehr als zweitausend Verwundete gepflegt wurden. In dem Pädagogium gieng der Unterricht fort, obwohl die Zahl der Scholaren unter den obwaltenden Umständen sehr abgenommen hatte: ein Theil der lateinischen Hauptschule wurde dazu gezogen. Die übrigen Schulen wurden nothdürftig anderwärts untergebracht. Da aber in Folge der vielen zusammengehäuften Kranken ein epidemisches Nervenfieber in der Stadt ausbrach, so wurden

am 6. Januar 1814 alle Schulen auf Befehl des Civil-Gouvernements geschlossen. Erst zu Anfang März wurden die lateinische und die Realschule, in der Mitte April die übrigen Schulen wieder eröffnet. Aber erst zu Anfang September konnte die Hauptschule, die Waisen- und die Pensions-Anstalt ihre frühern Locale wieder beziehen; bei den Bürger- und Freischulen war es erst in der Mitte Octobers möglich. So war ein unendlich schweres Jahr, das aber zugleich des Erhebenden so unendlich viel gebracht hatte, mit Gottes Hülfe überwunden. Und die gewisse Aussicht auf die Rückkehr besserer Zeiten unter dem Scepter des angestammten Königs hatte wesentlich dazu beigetragen, den Muth aufrecht zu erhalten.

Auch zeigte es sich bald, daß die gnädige Gesinnung des Königs gegen die Stiftungen sich nicht geändert hatte. In Folge eines Glückwünschschreibens von Niemeyer an denselben, worin er ihm schließlich die Universität und die Stiftungen empfahl, erfolgte schon unter dem 15. November 1813 aus dem Hauptquartier in Frankfurt am Main eine königliche Cabinetsordre, durch welche die Universität sogleich wieder hergestellt wurde, und worin der König aussprach, daß „er sich das Pädagogium und Waisenhaus empfohlen sein lassen werde.“ Mehr konnte er in diesem Augenblicke, wo es sich um die Befreiung des Vaterlandes mit Aufbietung aller Kräfte handelte, nicht thun. Aber es waren keine leeren Worte. Auf die erneute Darstellung der Directoren von der, bei der Versiegung aller regelmäßigen Hilfsquellen, stets wachsenden Noth der Stiftungen, erfolgte schon unter dem 2. März 1814 aus dem Hauptquartier zu Chaumont eine Cabinetsordre, durch welche „das Militär-Gouvernement zu Halberstadt autorisirt wurde, jenen Anstalten, so weit es möglich sei, ihre vorigen Zugänge wieder zuzuwenden, in deren Entstehung aber sie mit denjenigen Summen, welche zu ihrem Bestehen nothwendig erforderlich

feien, von Zeit zu Zeit zu versehen.“ In Folge dieses Befehls wurde zunächst für das laufende Jahr ein Zuschuß von 12,000 Thln., in monatlichen Raten zahlbar, gewährt. Allerdings genügte diese Summe zur Befriedigung der ausgedehnten Bedürfnisse nicht, indessen gestatteten die allgemeinen Bedrängnisse des Landes zunächst nicht, weitere Bewilligungen zu machen. Glücklicherweise kamen in dieser Zeit, namentlich im Jahre 1814, reiche Gaben aus England und America. Zugleich wurde von dem Ministerium eine Untersuchung der öconomischen Verhältnisse, wie der Verwaltung der Stiftungen angeordnet. Da diese sich indessen in die Länge zog, ließ der König zu Anfang des Jahrs 1816 ein Geschenk von 1000 Ducaten mit einem huldvollen Schreiben übersenden, und gewährte endlich, auf erneuertes Ansuchen des Directoriums, durch die Cabinetsordre vom 31. März 1817 „für das Jahr 1816 noch 3000 Thaler, vom 1. Januar 1817 an aber einen monatlichen Zuschuß von 1500 Thalern.“*) Damit war auch der Zweck jener Untersuchung erledigt, und sie wurde nicht weiter fortgeführt. Eine bald nachher erfolgende Cabinetsordre vom 30. April stellte überdies das frühere Verhältniß der Stiftungen, wonach sie „laut ihrer Privilegien als ein Landes-, nicht blos Provinzialinstitut, und als Annexum der Universität unmittelbar von dem Königl. Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Anstalten ressortirt hatten,“ ausdrücklich wieder her.

4. So war die lange Zeit schwerer Prüfungen für die Stiftungen glücklich überstanden und ihr Fortbestehen in früherer Weise bleibend gesichert. Ein Jeder aber, der

*) Hierzu kamen seit 1819 noch 1000 Thaler als Ersatz der früher genossenen Steuerfreiheit für das aus dem Auslande eingeführte Papier. Dieser Zuschuß blieb den Stiftungen auch als die Nothwendigkeit eines solchen Ersatzes wegfiel.

geöffnete Augen hat, wird, wenn er die wunderbaren Fügungen während derselben betrachtet, darin nicht weniger die segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes erkennen, als in jenen, die einst A. H. Franke „zur Beschämung des Unglaubens und zur Stärkung des Glaubens“ veröffentlicht hatte. Allerdings waren die Wege, welche der Herr wählte, andere als damals, aber Er, der Allmächtige, der die Herzen der Könige lenket wie Wasserbäche, ist nicht gebunden nach Menschen Art an diesen oder jenen Weg, und erfüllte in höherm Maasse als irgend ein Mensch ahnen konnte, was Franke in starker Glaubenszuversicht einst ausgesprochen hatte: „Ja ich habe es in vorigen Zeiten mit aller Freudigkeit gesagt, und sage es noch jezo mit gleicher Freudigkeit, daß der Herr sein Werk nicht verlassen noch versäumen werde. Des sollt ihr Zeugen sein, die ihr das Leben haben werdet, zum Preise und Lobe dessen, der unser Helfer ist, daß er, wenn er scheinet sein Werk zu verlassen, und die Welt sich darüber freuen will, alsdann erst recht anhebet, solches zu verherrlichen und groß zu machen. Des sollt ihr Zeugen sein!“

Uebrigens waren durch die Drangsale jener schweren Zeit manche Veränderungen in dem Besitzstande der Stiftungen herbeigeführt worden, namentlich waren allmählig die Häuser, welche sie in Glaucha besaßen, mit Ausnahme der unmittelbar an dieselben stoßenden, verkauft. Auch der früher betriebene Seidenbau war, wegen der Unsicherheit seines Ertrags schon 1802 eingestellt, und in der Plantage Obstbäume anstatt der Maulbeerbäume gepflanzt.

Seit der definitiven Bewilligung jenes bedeutenden Staatszuschusses war der Gang der weitem Entwicklung der Stiftungen, wenn auch keineswegs bei den verhältnißmäßig immer noch geringen Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, etwa ohne mancherlei Schwierigkeiten, doch ein

ungeförter und ruhiger. Die beiden würdigen Directoren konnten sich nun am Abend ihres Lebens nach einer mehr als dreißigjährigen Epoche voll Sorgen und Gefahren, die letzten Jahre ihrer Verwaltung des neu gesicherten Gedeihens der Stiftungen erfreuen. Zuerst von ihnen wurde der ehrwürdige D. Knapp heinggerufen. Er starb am 14. October 1825, nachdem er schon vorher vielfach gekränkelt hatte, wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner Frömmigkeit, Milde und Freundlichkeit allgemein hochgeschätzt. Hierauf wurde Dr. Joh. Aug. Jacobs, bisher Inspector des königlichen Pädagogiums, im Anfang des folgenden Jahrs zum Condirector ernannt. Niemeyer überlebte Knapp noch fast drei Jahre in voller Kraft des Leibes und des Geistes. Am 18. April 1827 wurde das 50 jährige Jubiläum seiner Promotion zur philosophischen Doctorwürde gefeiert in einer Weise, wie wohl kaum je ein solches Fest gefeiert worden ist. Von nah und fern strömten die mannichfaltigsten Beweise der Verehrung, des Dankes und der Liebe aus den verschiedensten Kreisen zusammen, von den seiner Sorge anvertrauten Waisenknaaben an durch alle Stände bis zu dem Könige hinauf, der auch bei dieser Gelegenheit den Jubilar durch neue außerordentliche Zeichen seiner oft bewiesenen Gnade beglückte. Die Stadt Halle hatte ein solches Fest noch nicht gesehen. Niemeyer selbst konnte, gewiß ein seltenes Glück, mit ungeschwächter Kraft und Frische all' die Freude, die man von allen Seiten sich bestrebte ihm zu bereiten, aufnehmen und froh genießen. Und mit eben dieser Kraft war es ihm auch nachher noch vergönnt, in seinen verschiedenen Wirkungskreisen thätig zu sein bis beinahe unmittelbar vor seinem Tode, der nach einer kurzen Krankheit seinem reichsegneten und für die Stiftungen unendlich wichtigen Leben am 7. Juli 1828 ein Ziel setzte. Die Nachricht davon erweckte, wie einst bei seinem Aeltervater Francke, die weitverbreitetste, lebendigste

Theilnahme. In Halle aber war Niemand, der nicht davon tief berührt worden wäre, wie sein Zeichenbegängniß bewies.

Aber die hohe Achtung, in welcher er weit und breit stand, und der Ruf, welchen die Stiftungen durch ihn gewannen, trugen für dieselben noch weitere Früchte, ohne daß er selbst, wenigstens zum Theil, es ahnte. Sie wirkten ohne Zweifel wesentlich dazu mit, daß während seiner Direction der Waisenanstalt mehrere bedeutende Stiftungen zugewandt wurden, welche allerdings der Mehrzahl nach ihr erst später zu Gute kamen. Die erste derselben wurde durch Geschenke gebildet, welche ein früherer Orphanus, Namens Dege, der nachdem er 1765 aus dem Waisenhause entlassen, in England als Chirurg zu Wohlstand gelangt war, vom Jahre 1820 an wiederholentlich sandte. Sie betrugen im Jahre 1826 bereits über 7000 Thaler. Diesen fügte er 1830 in seinem Testamente noch 1000 Pfd. St. hinzu. Ebenso setzte durch testamentarische Verfügung im Jahre 1822 der Kammerherr Graf Sebastian Albert von Sack in Berlin, und vier Jahr später Fräulein Caroline Steckelberg in Köthen die Waisenanstalt zur Universalerin ein, was allerdings erst nach dem später erfolgten Tode beider (Graf von Sack starb 1829, Frä. Steckelberg 1839) bekannt wurde. Bald nach dem Tode des Kanzlers, im Jahre 1829, vermachte der Prof. der Rechte D. Salchow ebenfalls sein ganzes Vermögen der Waisenanstalt, der es nach seinem wenige Wochen darauf erfolgten Tode zufiel. Durch diese Vermächtnisse ist es möglich geworden, je nach den Bestimmungen der Testatoren theils die Stellen der Waisen zu vermehren, theils entlassenen Waisen, welche sich dessen würdig gemacht haben, bedeutende Stipendien zu gewähren.

In der Direction folgte dem verstorbenen Kanzler Dr. Jacobs, welcher den Sohn desselben, den Prof. der Theologie D. Hermann Agathon Niemeyer zum Con-

director wählte und erhielt. Aber Jacobs' Gesundheit war schon beim Antritt seines neuen Amtes tief erschüttert, und er starb bereits gegen Ende des Jahrs 1829. Das wichtigste Ereigniß, welches in der kurzen Zeit seiner Direction stattfand, war die Aufrichtung des Denkmals A. H. Francke's in dem innern Hofe der Stiftungen. Die Anregung dazu hatte mehrere Jahre vorher der Bürgermeister der Stadt Halle Dr. Mellin gegeben und es war durch freiwillige, von nah und fern eingehende Beiträge und namentlich durch die großmüthige Unterstützung des Königs nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten endlich zu Stande gekommen. Die feierliche Enthüllung des von Rauchs Meisterhand gefertigten Standbildes geschah am 5. November 1829, als an dem damals allgemein angenommenen Jahrestage der Aufnahme der ersten Waisen durch Francke (s. S. 24 fglde). Jacobs konnte ihr, durch Krankheit an das Zimmer gefesselt, nur von seinem Fenster aus bewohnen. An seiner Stelle hielt D. Niemeyer die Einweihungsrede. Wenige Wochen nachher, am 21. December, erlag Jacobs seiner langwierigen und schmerzhaften Krankheit in der Blüthe der Jahre.

Nach seinem Tode übernahm der D. Niemeyer die Verwaltung, trug jedoch zugleich darauf an, daß mit ihm zusammen der Prof. der Theologie D. Johann Carl Thilo zum Director der Stiftungen ernannt werde. Das Königliche Ministerium erklärte sich auch bereit, die Genehmigung dieses Vorschlags beim Könige zu beantragen, und übertrug demselben entsprechend die Direction beiden provisorisch, bis die Königliche Bestätigung erfolgt sei. Zugleich erklärte es indessen, daß es angemessen erscheine, die definitive Regelung dieses Verhältnisses bis nach der Ausführung einer bereits im Laufe des Jahrs beschlossenen allgemeinen Revision des Zustandes der Franckeschen Stiftungen durch eine Regierungs-Commission auszusetzen.

Diese Revision wurde im Sommer des folgenden Jahrs von der dazu ernannten Commission (sie bestand aus dem Provinzial-Schulrath D. Matthias, den Regierungsräthen Weiß und Stubenrauch und dem Director des Wittenberger theol. Seminars Prof. D. Heubner) mit sehr eingehender Sorgfalt vorgenommen, und die Resultate derselben in umfassenden Berichten den vorgesetzten Behörden vorgelegt. Nachdem alsdann im Sommer 1831 die in den Berichten ausgesprochenen Wahrnehmungen und Vorschläge in einer zu Halle abgehaltenen mehrtägigen Conferenz der beiden Räthe Matthias und Stubenrauch mit dem Director Niemeyer einer nochmaligen reiflichen Erwägung unterworfen waren, wurden viele der letztern, namentlich in Bezug auf die Einrichtung der Waisen- und der Pensionsanstalt, sowie auf die Erhöhung der Lehrergehälter an mehreren Schulen, schließlich festgestellt, bei dem Königl. Ministerium beantragt und von demselben genehmigt. Da die Ausführung derselben indessen eine nicht unbedeutende Steigerung der Ausgaben erforderte, die Einnahmen dagegen durch die Abnahme des Ertrags sowohl der Buchhandlung als auch der Apotheke und der Medicamenten-Expedition, sowie durch die Verringerung der Frequenz des Königl. Pädagogiums und der Pensionsanstalt grade damals sanken, so konnte damit nur sehr allmählig vorgeschritten werden. Doch war dadurch ein wichtiger Anstoß gegeben, der in den folgenden Jahren fortwirkte.

Der Bestand an Zöglingen der verschiedenen Erziehungsanstalten und Schulen der Stiftungen war zur Zeit der Revision folgender. In der Waisenanstalt befanden sich 114 Knaben und 16 Mädchen, auf dem Pädagogium wohnten 45 Hauscholaren, auf der Pensionsanstalt 249 Pensionäre. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen betrug: im Pädagogium 94, in der lateinischen Schule 409, in der Realschule 134, in den deutschen Schulen 1638

[Bürgerfschule für Knaben 476, für Mädchen 457, Freis-
schule für Knaben 354, für Mädchen 351*),.] zusammen
also 2275.

Je eingehender aber diese Revision und die daran
geknüpften Verhandlungen der Behörden waren, desto länger
zog sich der Abschluß derselben und mit diesem auch die
definitive Regelung der Directorats-Verhältnisse hin. Da
hieraus manche Unzuträglichkeiten erwuchsen, so fand sich
D. Thilo veranlaßt, die ihm provisorisch übertragenen
Functionen als Director mit Beginn des Herbstes nieder-
zulegen. Die Ernennung des D. Niemeyer erfolgte
indessen bereits gegen Ende des Jahrs. Die ersten Jahre
seines Directorats führte er darauf die Verwaltung allein.
Zu Anfang des Jahrs 1833 aber wurde der bisherige
Inspector des Königl. Pädagogiums Dr. Maximilian
Schmidt, zugleich mit Uebertragung des Rectorats der
lateinischen Hauptschule, zum Condirector ernannt. Nach
dessen frühzeitigem, im Herbst 1841 erfolgtem Tode, stand
Niemeyer wiederum eine Reihe von Jahren hindurch
allein der Verwaltung vor bis zum Sommer 1849, wo
der Rector der lateinischen Hauptschule, Dr. Friedrich
August Eckstein zum Condirector ernannt wurde.

Das Directorat des Dr. Niemeyer war von großer
Wichtigkeit für die weitere Entwicklung der Verhältnisse der
Stiftungen. Von entscheidender Bedeutung waren zuvörderst
die Verhandlungen mit dem Königlichen Ministerium über
die Stellung des Directoriums zu den beaufsichtigenden
Königlichen Behörden. Daß in Bezug hierauf eine Men-
derung des bisherigen Zustandes beabsichtigt werde, war
bereits in der ersten an Niemeyer gerichteten Verfügung
angesprochen. Auch wurde ihm unmittelbar nach seiner

*) Diese nur für nicht zahlende Kinder bestimmten Schulen
wurden 1806 gebildet.

Ernenennung zum Director von dem Minister eröffnet, „daß der König seinen Antrag, die Franckeschen Stiftungen der unmittelbaren Aufsicht des Königlichen Consistoriums und Provinzial-Schul-Collegiums in Magdeburg unterzuordnen, genehmigt habe, wobei es indessen keineswegs die Absicht sei, die Gerechtsame des Directoriums irgendwie zu gefährden. Das Ministerium selbst aber sei außer Stande, diese Aufsicht in wirklich angemessener Weise zu führen.“ Die nähere Feststellung dieses neuen Verhältnisses im Einzelnen wurde dem Königlichen Consistorium und Provinzial-Schul-Collegium unter Zuziehung des D. Niemeyer übertragen. Nach sorgfältiger Erörterung aller einzelnen einschlagenden Punkte, namentlich auf der früher bereits erwähnten Conferenz, kam endlich das „Reglement für die Verwaltung der Franckeschen Stiftungen“ zu Stande, welches von dem Königlichen Ministerium unter dem 29. August 1832 bestätigt wurde. In demselben sind alle wesentlichen Verhältnisse des Directoriums der Stiftungen sowohl in Bezug auf seine eigne Zusammensetzung, als auch auf die einzelnen, demselben untergebenen Anstalten und Beamten einerseits, und auf die vorgesetzten Behörden andererseits auf Grund der bisherigen Gerechtsame desselben definitiv festgestellt. Allerdings sind die letztern gegen die frühere fast völlige Selbständigkeit des Directoriums in manchen Punkten einigermaßen beschränkt, doch ohne die freie Bewegung desselben zu hemmen, die allerdings auch, wenn die so eigen thümlich gestaltete Gesamtheit der Stiftungen in ihrer Wirksamkeit nicht gestört werden soll, durchaus nothwendig ist. Dieses Reglement, wodurch die Eingliederung der Stiftungen in den Gesamtorganismus des preussischen Schulwesens zum Abschluß gebracht wurde, bildet seitdem die Grundlage ihrer Verwaltung, und hat sich während der ganzen, seit seiner Erlassung verflossenen Zeit als zweck entsprechend und segensreich bewährt.

In den beiden Jahren 1831 und 32, in welchen diese für die weitere Entwicklung der Stiftungen so wichtigen Maaßregeln zu Stande kamen, wurde Halle von der Cholera, die damals zuerst in Europa auftrat und überall, wo sie sich zeigte, Schrecken verbreitete, heimgesucht. Indessen wurden die Stiftungen trotz der großen Zahl der in denselben wohnenden und täglich sich vereinigenden Menschen sowohl in diesen beiden Jahren, als bei der spätern Wiederkehr der Epidemie in den Jahren 1849, wo sie äußerst heftig war, und 1855 völlig verschont. Es kam nicht einmal ein einziger Fall einer eigentlichen Erkrankung an derselben vor: was in dem Zusammentreffen von mancherlei Umständen seinen Grund haben mag (s. S. 39.), aber immerhin auch ein Zeichen ist der über Francke's Stiftungen walten- den Vorsehung.

Allein trotz dieser gnädigen Bewahrung übte das Erscheinen dieser bösen Krankheit in Halle einen nachtheiligen Einfluß auf die Stiftungen aus. Es trug neben manchen andern Verhältnissen, wie dem beim Pädagogium eingetretenen Inspectionswechsel und namentlich der zunehmenden Schwäche der Rectoren der lateinischen und der Realschule und theilweise auch der Lehrer dieser Anstalten wesentlich dazu bei, daß die Frequenz derselben und der damit verbundenen Alummate in diesen und den nächstfolgenden Jahren sehr abnahm, wodurch natürlich ein beträchtlicher Ausfall an Einnahmen herbeigeführt wurde. Auch in dem Betrieb der Buchhandlung und der Apotheke fand eine Abnahme statt. Indessen bereitete sich mitten unter diesen ungünstigen Umständen in eben dieser Zeit die Entwicklung mehrerer neuer Anstalten vor, die nachdem sie ins Leben getreten waren, schnell zu kräftigem Gedeihen und fröhlicher Blüthe gelangten.

Bereits im Jahre 1834 wurde die Reorganisation der Realschule ins Auge gefaßt. Diese Anstalt hatte

seit ihrer Einrichtung im Jahre 1810 (s. oben S. 133.) niemals eine recht klare Stellung gewonnen, und befand sich, als die Revision der Stiftungen im Jahre 1830 stattfand, in einem so wenig befriedigenden Zustande, daß es als das Beste erachtet wurde, sie ganz aufzuheben und dafür lieber der Bürgerschule noch 2 Klassen hinzuzufügen, welche die oberste Bildungsstufe derselben ausmachen sollten. Indessen kam dieser, allerdings auch manchem Bedenken unterliegende Vorschlag aus mehreren, namentlich finanziellen Gründen nicht zur Ausführung. Nachdem aber D. Schmidt die Leitung der Hauptschule erhalten hatte, nahm die Sache eine andere Wendung. Es wurde beschlossen die Anstalt in eine wirkliche Realschule umzugestalten, deren Gedeihen bei der damals diesen Schulen sich mehr und mehr zuwendenden günstigen Stimmung und den hier vorhandenen allgemeinen Verhältnissen unter Voraussetzung einer energischen Leitung sich erwarten ließ. Die darauf gerichteten Anträge wurden höhern Orts mit voller Billigung genehmigt, der bisherige Inspector und der älteste Lehrer pensionirt und die neue Schule am 4. Mai 1835 in demselben Locale, worin die frühere Realschule sich befunden hatte, eröffnet. Sie bestand zunächst aus 3 Klassen, aus denen 2 obere sich allmählig entwickeln sollten. Von den Lehrern derselben war nur einer, der Inspector der neuen Anstalt, fixirt, die übrigen, im Ganzen 13, waren Hilfslehrer, die gegen ein überaus geringes Stundengeld den Unterricht erteilten: allerdings ein Verhältniß, wie es nur in den Anstalten der Stiftungen und in jener Zeit, wo es an Lehrkräften nicht fehlte, möglich war. Nichtsdestoweniger waren nicht geringe Schwierigkeiten damit verbunden, die jedoch die schnelle und höchst erfreuliche Entwicklung der Anstalt nicht zu hindern vermochten.

Sast gleichzeitig entstand der Gedanke der Gründung einer höhern Mädterschule. Den Anstoß dazu gab

das Eingehen einer Privatanstalt, welche dem vorhandenen Bedürfniß einer solchen Schule einigermaßen genügt hatte. Zugleich waren die Elemente dazu in der vorhandenen Töchter Schule gegeben. Die Frequenz derselben hatte mehr und mehr zugenommen und es zeigte sich dabei eine Mischung mancher nicht recht zusammenpassender Elemente. So entstand der Gedanke, die beiden obersten Klassen, welche in ihren Leistungen schon über das Ziel einer Mittelschule hinausgingen, abzulösen, ihnen einige neue Klassen als besondern Unterbau hinzuzufügen, und darin sich die Befolgung der einer höhern Töchter Schule eigenthümlichen Ziele zur Aufgabe zu stellen. Die Ausführung dieses Gedankens war unter den gegebenen Verhältnissen ohne besondere Schwierigkeiten. Der erste Schritt dazu wurde Michaelis 1835 gethan durch Trennung der beiden obersten Klassen von der Töchter Schule, und Einrichtung von 3 neuen Klassen, die zunächst als Parallellklassen neben jener in demselben Locale bestanden. Aber schon im Sommer 1836 konnten sie das inzwischen für sie eingerichtete neue Local (s. S. 23.) beziehen, und so auch äußerlich als besondere Schule auftreten. Auch diese Schule entwickelte sich rasch zu fröhlichem Gedeihen, und diese jüngsten Zweige des alten Stamms bewiesen, daß seine Triebkraft noch nicht erloschen sei.

Nicht lange Zeit nach Eröffnung der höhern Töchter Schule, im Jahre 1839, bildete sich ferner in Verbindung mit der Bürgerschule eine kleine Präparanden-Anstalt, indem solche Knaben, welche nach Absolvierung des Cursus jener Schule sich dem Lehrstande zu widmen wünschten, die weitere Vorbereitung dazu bis zum Eintritt in ein Seminar von einigen Lehrern derselben erhielten. Diese Anstalt bestand bis zur Erscheinung der Regulative (1854), durch welche die Ressort-Verhältnisse der Präparanden-Anstalten neu geordnet wurden in einer Weise, die mit den Einrichtungen der Stiftungen sich nicht wohl vereinigen ließen.

Der Gedanke, der in den vierziger Jahren entstand, diese Anstalt zu einem förmlichen Seminar, wenn auch von geringerer Ausdehnung umzubilden, kam, obwohl der Plan zur Gründung eines solchen bereits bei der 1830 stattfindenden Revision angeregt, und von einem der Revisoren vollständig ausgearbeitet war, aus Mangel an den nöthigen Mitteln nicht zu Stande. Dagegen führte die von Jahr zu Jahr steigende Frequenz der Bürgerschule im Jahre 1845 zu der Abzweigung einer Elementarschule, die zugleich als Vorbereitungsschule für die Gymnasien und die Realschule dienen könnte und besonders für Kinder bestimmt wurde, für welche man den spätern Uebergang in diese Anstalten ins Auge faßte, die überhaupt den bessern Ständen angehörten: weshalb auch ein höheres Schulgeld für dieselben als in der Bürgerschule festgesetzt wurde. Da die Klassen dieser Schule im Ganzen den untern Klassen der Bürgerschule parallelllaufen, so erhielt sie den Namen der Parallelschule. Damit war der Kreis der möglichen Schulen allgemeinerer Art in den Stiftungen abgeschlossen: ihre Zahl belief sich, von der Präparanden-Anstalt, die keine eigentliche Schule bildete, abgesehen, auf neun: das Königl. Pädagogium, die lateinische Hauptschule, die Realschule, die höhere Töchterschule, die Bürgerschulen für Knaben und für Mädchen, die Parallelschule und die Freischulen für Knaben und für Mädchen. Und sämtliche Anstalten, auch das Pädagogium und die lateinische Schule wiederum seit längerer Zeit, waren in steigender Frequenz.

Die im Laufe der vierziger Jahre auf dem Gebiete der Kirche und des Staats auftretenden Bewegungen, von denen in mancher Beziehung Sachsen stärker berührt wurde, als die übrigen Provinzen des Preussischen Staates, konnten natürlich nicht ohne manchen Einfluß auf das innere Leben der Stiftungen bleiben. In dem äußerlichen Bestehen

derselben machten sie sich jedoch nicht bemerklich, abgesehen von dem Königl. Pädagogium, in welchem die Zahl der Hauscholaren, die allmählig sehr gestiegen war, vom Jahre 1848 an in raschem Sinken abnahm.

Von äußern Ereignissen, die in diese Zeit fallen, ist von einer gewissen Wichtigkeit die im Jahre 1847 erfolgte Eröffnung des Stadtwingers, der bisher den Stiftungen in Erbpacht gegeben und geschlossen war, um eine Straße nach einem neu zu eröffnenden Thore hineinzulegen. Hiedurch, so wie durch die später (i. J. 1862) wirklich erfolgte Eröffnung jenes Thors (des Königsthors) nach einem neuen, hart an den Grenzen der Stiftungen angelegten und sich rasch entwickelnden Stadttheile zu, sind die Stiftungen aus ihrer frühern, für ihre Zwecke so vortheilhaften Isolirtheit mehr und mehr in die Mitte des Stadtverkehrs hineingesetzt, wodurch manche Störung und Schwierigkeit hervorgerufen wird.

Hervorzuheben in dieser Epoche ist endlich, daß der nach Norden gewandte Theil der westlichen Seitenflügel des Pädagogiums wegen gänzlicher Baufälligkeit im Jahre 1848 abgerissen werden mußte. Der an dieser Stelle aufgeführte Neubau wurde zur Wohnung des Directors bestimmt und im Jahre 1849 von D. Niemeyer bezogen. Doch sollte er sich der darin befindlichen freundlichen Räume nicht lange erfreuen: er starb in der Kraft des männlichen Alters nach einer kurzen Krankheit, die ihn am 6. December 1851 mitten aus einer unermüdlichen, für die Stiftungen höchst wichtigen Thätigkeit hinwegriß. Mit einer seltenen Arbeitskraft ausgerüstet hatte er für das ihm theure Erbe seiner Väter in voller Liebe und Hingebung gearbeitet, und es war ihm vergönnt gewesen, trotz seines unerwartet frühen Heimgangs, reiche Früchte seines Wirkens zu ernten.

Die Ernennung eines neuen Directors verzögerte sich über Jahresfrist. Erst im Frühjahr 1853 wurde der

jetzige Director D. Gustav Kramer, bisher Director des französischen Gymnasiums in Berlin, ernannt. Seine feierliche Einführung durch den General-Superintendenten der Provinz Sachsen D. Möller fand am 7. April statt. Die Aufgabe, die sich bei den sowohl im Allgemeinen, als auch besonders in der Lehrerwelt allmählig eingetretenen großen Veränderungen in dieser Zeit immer entschiedener aufdrängte, war die Consolidirung sowohl der zuletzt gegründeten, als auch der ältern Anstalten theils durch Errichtung neuer fixirter Lehrstellen, theils durch die weitere Verbesserung der bereits vorhandenen. In beiden Beziehungen wurde denn auch von Jahr zu Jahr vorwärtsgeschritten. Um aber den durch die Verhältnisse gebotenen Forderungen mehr und mehr genügen zu können, wurde das Schulgeld in allen Schulen, mit Ausnahme des Pädagogiums, welchem König Friedrich Wilhelm IV. durch die Gewährung einer jährlichen Unterstützung von 600 Thalern zu Hülfe kam, erhöht.

Am meisten bedurfte in dieser Beziehung die Realschule einer weitem Entwicklung. Aber auch das Local, in welchem sie sich befand, war längst für die große Frequenz, zu der sie herangewachsen war, unzureichend geworden. Im Frühjahr 1856 wurde daher zur Ausführung eines schon früher projectirten Neubaus geschritten, und zu Michaelis 1857 konnte das schöne und in jeder Beziehung zweckmäßige Gebäude (s. S. 35.), nachdem es am 14. October feierlich eingeweiht worden war, dem Gebrauch der Schule übergeben werden.

Weitere Bauten machte das Pädagogium nöthig, indem der sehr baufällig gewordene nördliche Theil des östlichen Flügels, worin sich die Speisewirtschaft befindet, einer durchgreifenden Reparatur bedurfte, und von dem westlichen Flügel die nach Süden gerichtete Seite nebst der Front des Mittelgebäudes nach dem bereits früher entworfenen Plane neu gebaut wurde. Dieser letzte Bau, durch welchen die

ganze vordere Seite des Pädagogiums eine sehr stattliche Gestalt erhielt, wurde 1859 vollendet.

Das letzte wichtige Ereigniß endlich dieser Epoche ist, daß im Jahre 1861 die Realschule, nachdem es möglich geworden war, den in der „Neuen Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung für Real- und höhere Bürgerschulen“ vom 6. Oct. 1859 gestellten äußern Anforderungen zu genügen, als eine Realschule I. Ordnung anerkannt wurde, was allerdings für ihr ferneres Bestehen eine Lebensfrage war.

Damit ist, wie man hoffen darf, ein gewisser Abschluß sowohl in Bezug auf die äußere Gestaltung, als auch auf die innere Einrichtung der Schulen in den Stiftungen erreicht. Allerdings ist bei der alljährlich wachsenden Bevölkerung Halle's die Frequenz derselben bereits auf eine solche Höhe gestiegen, daß sie kaum in den bisherigen Einrichtungen noch bewältigt werden kann, allein fernere Erweiterungen würden äußerlich kaum möglich, innerlich aber keinesfalls förderlich sein.

Die jetzt vorhandene Frequenz beträgt:

In dem Königl. Pädagogium	177	Schüler	(30	Hausfch.),
= der Lat. Hauptschule	620	=	(194	Pensionsfch.),
= = Realschule	453	=	(58	=),
= = höhern Töchterfchule	331	Schülerinnen,		
= = Bürgersch. f. Knaben	692	Schüler	(6	Pensionsfch.),
= = Parallelschule	142	=		
= = Bürgersch. f. Mädchen	445	Schülerinnen,		
= = Freifchule f. Knaben	319	Schüler,		
= = Freifchule f. Mädchen	317	Schülerinnen,		

zusammen 3496 Schüler und Schülerinnen, die, abgesehen von den Vorstehern der einzelnen Schulen, von 90 fest angestellten Lehrern und Lehrerinnen und 38 Hilfslehrern unterrichtet werden.